

Juli 2013 #03

# Magazin **INSIST**

INTEGRIERT DENKEN - GANZHEITLICH GLAUBEN - WERTEORIENTIERT HANDELN



ISSN-Nr. 1662-4661

## Feinde

### Religionen

Glaubensfeinde, so weit  
das Auge blickt

### Trendsetter

Neuer Sklavenhandel – die  
Zivilgesellschaft ist gefragt

### Dem Hass begegnen

«Feurige Kohlen» bewegen den  
Feind zur Umkehr



Das  
Magazin **INSIST**  
kommt immer zur richtigen Zeit

## Sie bestellen ein **Geschenkabonnement** für

- eine Freundin
- einen Arbeitskollegen
- eine Nachbarin
- oder einfach, um ein Jahr lang Freude zu bereiten.

## Sie bestellen ein **Jahresabonnement** Magazin **INSIST**

### Bestelltalon

Ich bestelle ein **Geschenkabonnement** für:                       Ich bestelle ein **Jahresabonnement** für

Adresse: .....

.....

Adresse: .....

.....

Rechnung an:

.....

Jahresabonnement: Fr. 44.00 + Versandkosten Fr. 4.00 (Ausland Fr. 10.00)

Einsenden an **Magazin INSIST**, Aboverwaltung, Burgackerweg 9, 3629 Jaberg/BE, Tel. 031 781 27 00, magazin@insist.ch oder www.insist.ch

## Verdammte Feinde oder Der schalomistische Effekt

Wie schnell schaffen wir uns Feinde! Zuerst ein Missverständnis, dann eine unbeabsichtigte Kollision. Schon wachsen Misstrauen und Argwohn. Vielleicht auch Eifersucht und Neid. Aus dem Miteinander wird ein Gegeneinander.

Wie leicht das auch unter Christen vorkommen kann, schildert ein Artikel in dieser Ausgabe. Was sich zwischen zwei christlichen Familien im Zweifamilienhaus ereignet hat, hat auf beiden Seiten Erschütterung ausgelöst und macht auch die Leserin und den Leser nachdenklich.



Steht der Teufel dahinter, wenn solches geschieht? Oder liegt der Keim der Sünde auch im scheinbar harmonischen Christenleben und verschafft sich Geltung, sobald er einen Anlass findet? Martin Luther würde wohl gleich beide Wirkungsmächte in die Verantwortung nehmen. Die Bibel ist hier ebenfalls realistisch und schonungslos. Denn die Erlösung ist nicht der glänzende Lack über ein nahezu vollkommenes Wesen.

**An den Christen und ihrer Lebensführung sollen sie sehen, was das bedeuten kann.**

Schon im dritten Kapitel im ersten Buch der Bibel ist es Neid, der zum brutalen Mord – am eigenen Bruder – führt. Schonungsloser könnte das Buch der Bücher nicht erklären, was die Welt seither durchgemacht hat – als Folge von Feindschaft, die sich aus allen möglichen Quellen speist. Es sind nicht in erster Linie Nationalis-

men, Religionen und Ideologien, welche Feindschaft säen und Krieg provozieren. Feindschaft liegt zutiefst in der Natur des unerlösten Menschen.

Und sie ist auch dem Menschen nicht fremd, der erlöst – oder sollte man besser sagen «auf dem Weg zur Erlösung» ist. Wie hoch gingen die Wellen von Bewegungen, die das Problem lösen wollten, indem sie ein Leben der Sündlosigkeit proklamiert haben. Doch schliesslich brachte dies nur Spannungen, Abgrenzungen und viel Ernüchterung in (Erweckungs-)Bewegungen und verführte Christen zu einem Weg der Gesetzlichkeit!

Fazit: Der Feind sitzt immer auch schon in mir. Er ist bereit, sich Feindschaften zu schaffen, indem er Neid, Missgunst, Misstrauen oder ganz bewusste Täuschung aktiviert. Und er ist dann oft auch in der Lage, Mechanismen zu mobilisieren, die von ihm selbst weglenken und zur Täuschung führen, den Feind nur in den Andern zu sehen.

Erlösung beginnt daher ganz praktisch damit, dass ich einen ungetrübten Blick in mein Inneres und seine Abgründe gewinne und diese immer wieder unter die Kraft der Vergebung und Auferstehung stelle. Dieser Weg ist nicht nur klärend und reinigend für mich selbst, sondern macht mich auch barmherzig für die Ansprüche, Fehlreaktionen und das Machtgebaren der möglichen Feinde. Ich muss sie nicht mehr als Feinde verabscheuen, sondern kann ihnen entgegengehen und ihnen die Hand der Versöhnung reichen.

Fritz Imhof  
Co-Chefredaktor Magazin INSIST

**StopArmut-  
Konferenz 2013  
Stopp Menschenhandel**



**StopArmut  
2015**  
www.stoparmut2015.ch

Samstag **2. Nov. 2013**  
9:00–17:30 Uhr  
**Fabrikhalle Bern**

**Anmeldung und Infos auf:  
www.stoparmut2015.ch**

Trägerorganisationen:



**WELTVERÄNDERER.**



**DAS MASTER STUDIUM  
KIRCHE, KULTUR UND KONTEXT**  
für kulturrelevante Gemeindeentwicklung

In Zusammenarbeit mit **TDS**

Broschüre kostenlos anfordern!

Theologisches Seminar  
**bienenberg**

INFOS AUF [www.bienenberg.org](http://www.bienenberg.org)  [www.facebook.com/bienenberg](http://www.facebook.com/bienenberg)



**JAKOB AG**  
Ihr Partner für Druck & Kommunikation

3506 Grosshöchstetten  
031 710 42 42  
info@jakobdruck.ch

printed in  
**switzerland**

**Der fruchtig-milde Hallauer**



Hallauer  
AOC Schaffhausen

**GRAF VON SPIEGELBERG**

Blauburgunder • Pinot Noir

13.4% vol.  
WEIN-KELLEREI RAHM • HALLAU SH 75 cl

**BEST OF SWISS WINE**  
BSW  
International Selection  
www.wineinfo.ch

aus dem **Schaffhauser Blauburgunderland**  
Das kalkhaltige Terroir ergibt charaktervolle Blauburgunder.

[weinkellerei-rahm.ch](http://weinkellerei-rahm.ch)



Judith Schlosser

## Trends

### Theater

«Wir tanzen um die von dünner Firnis überzogene Leere, um Müllbehälter.»

Adrian Furrer  
auf Seite 35

## Thema

«Es gibt mehr Beispiele von .... entfendendem Verhalten im Alten Testament als man glaubt.»

Frieder Boller auf Seite 21



wikipedia/Joachim Köhler



## Impulse

### Bibel

«Gott lässt sich nicht durch Gebete und Gottesdienste täuschen.»

Felix Ruther  
auf Seite 33

**Vorschau: 4/13**

**Thema: Wissenschaft**

Das Magazin INSIST erscheint vier Mal jährlich



## 06 Meinungen

**06 Forum / Humor**

**39 Blog:** Stress lass nach!

**40 Rezensionen**

## 07 Trends

**07 Politik:** Freiheit zur Feindesliebe

Ist der Staat Israel für Sie noch etwas Besonderes?

**08 Literatur:** «Spinnefeind» oder heilsame Fäden spinnen?

**09 Pädagogik:** Die Fallen des Lehrplans 21

**10 Psychologie:** Körper oder Seele?

**11 Musik:** Moses als Musical

**12 Religionen:** Glaubensfeinde so weit das Auge blickt

**13 Gesellschaft:** Feinde vernichten oder Freunde machen?

**35 Theater:** Zweimal Moses

**36 Film:** Jesus-Filme und kein Ende

## 15 Thema: Feinde

15 Interview mit Ernst Gassmann

«Den Feind bezeichnen, der mich zerstören will»

19 Thomas Hanimann

«Hilfe, wir haben eine schlechte Presse!»

21 Frieder Boller

Die «Feinde» auslöschen oder lieben?

24 Beat Weber

Den Tisch decken - im Angesicht der Feinde

26 Fritz Imhof

Neigen Sie zu Feindbildern?

27 Interview mit Hanspeter Jecker

Die unkalkulierbare Einseitigkeit der Liebe

28 Hildegard Aepli

Durch Feindesland wandern

29 Lilia Sägesser

Konflikt mit meinen Nachbarn I

30 Maria Friesen

Konflikt mit meinen Nachbarn II

## 33 Impulse

**33 Bibel:** Die Gerechtigkeit und das Reich Gottes

**34 Transformation:** Weihnachten im Quartier

**42 Intern:** Freuden und Sorgen rund um den Verein  
Neue Studienreise nach Steinbach und Schlierbach

## 37 Menschen

**37 16 Fragen** an Philipp Hadorn

**38 Trendsetter**

### Impressum

Verlag: INSIST GmbH, Dr. phil. Felix Ruther, Rosenstr. 8, 8105 Regensdorf, Tel. 044 563 75 27; felixruther@bluewin.ch. **Redaktionsleitung:** Hanspeter Schmutz, SLA phil I, Schöneggweg 1, 5672 Oberdiessbach, Tel. 051 771 28 79; redaktion@insist.ch. / Fritz Imhof, lic. theol., Dachsweg 12, 4315 Möhlin, Tel. 061 851 51 96; fritz.imhof@insist.ch. **Redaktionsschluss:** Nr. 4/15: 50.08.2015. **Redaktionskommission:** Dorothea Gebauer, Dr. Thomas Hanimann, Fritz Imhof, Ruth Maria Michel, Hanspeter Schmutz, Sara Stöcklin. **Layout:** Ruth Imhof-Moser. **Druck/Versand:** Jakob AG, Grosshöchstetten. **Abonnemente:** Esther Feuz-Kunz, Burgackerweg 9, 5629 Jaberg/BE, Tel. 051 781 27 00, magazin@insist.ch. **Jahresabonnement:** Fr. 44.- plus Versandkosten (4 Ausgaben). **Sponsorenabonnement:** Fr. 100.-. **Kündigung:** 5 Monate im Voraus auf Ende Jahr. **Inserate:** Esther Feuz-Kunz, Burgackerweg 9, 5629 Jaberg/BE, Tel. 051 781 27 00; inserate@insist.ch. **Insertionsschluss:** Nr. 4/15: 09.09. 2015. **Mediaunterlage:** www.insist.ch. **Bilder:** 125rf: S. 2, 7, 8, 9, 10, 12, 15, 15, 25, 26, 32, 33, 35, 39; photocase: S. 5, 18, 51; **Titelbild:** photocase



**Anders als alle andern**  
(Magazin INSIST)

Die Zeitschrift INSIST hebt sich für mich deutlich ab von all den vielen Angeboten auf dem (christlichen) Markt. Vor allem die mehrperspektivische Sicht auf jeweils ein Thema empfinde ich als besonders hilfreich. Sie öffnet nicht nur den Blick aus theologischer, psychologischer und soziologischer Sicht – sie bewahrt vor allem vor (zu) einfachen Antworten auf komplexe, mehrschichtige gesellschaftsrelevante Themen. In diesem Sinne stellt Ihre Zeitschrift für mich nicht nur interessante Informationen zur Verfügung – sie ist ein sehr bedeutungsvoller Beitrag zum nachhaltigen Denken und Handeln. Nicht nur Christen, sondern auch unsere Gesellschaft braucht Ihren Impuls. Ich wünsche Ihnen deshalb weiterhin gutes Gelingen, indem Sie Ihrem Kurs treu bleiben.

Daniel Frei, Liestal

**Komplexe Ursachen**  
(Magazin 2/13 «Verbindlichkeit»)

Das Magazin INSIST schätze ich sehr; es gibt immer wieder wertvolle Impulse an den Schnittstellen zwischen Glauben und Denken, öffnet Fenster und Türen zu Räumen, die in unserer Gemeinde weniger im Fokus stehen.

In der Aprilnummer über Verbindlichkeit bin ich aber über einen Satz gestolpert, den ich nicht unwidersprochen lassen möchte. Fritz Imhof schreibt in seinem interessanten Artikel über frühkindliche Prägung und ihre Auswirkungen auf das spätere Bindungsverhalten: «Wenn das Kind diese Erfahrung nicht macht, entwickelt es Bindungsstörungen, die sich zum Beispiel als ADHS-Störung auswirken.» Gemeint ist die Erfahrung der frühen Bindung des Babys an die Mutter, das liebevolle Wahrgenommen-Werden, das eine hohe Feinfühligkeit der Mutter erfordere.

Auf dem Weg mit unserem von ADHS betroffenen Kind sind uns von den konsultierten Fachleuten nie Mängel bei der frühkindlichen Bindung als mögliche Ursachen genannt worden. Das würde auch unserer persönlichen Erfahrung komplett widersprechen. Die Ursachen von ADHS sind offenbar komplex; psychosoziale Faktoren können jedoch «nur» erschwerend wirken.

Christine Lanz-Laube

**Humor**

(KMe) Der Pfarrer bessert den Zaun des Pfarrgartens aus. Mit kräftigen Schlägen nagelt er neue Latten an. Ein Bub aus der Nachbarschaft steht daneben und schaut neugierig zu. «Das möchtest wohl auch können», meint der Pfarrer zum Jungen. «Dös kann i scho lang», erwidert der Knabe stolz. «Warum schaut mir dann so eifrig zu?» will der Pfarrer wissen. «Weil i hören möchte, was ein Pfarrer sagt, wenn er sich auf den Daumen haut!.»

Die Sonntagschullehrerin kommt dazu, wie sich zwei Buben herzlich prügeln. «Wisst ihr nicht, dass man seine Feinde lieben soll?» fragt sie mahnend. «Das ist ja gar nicht mein Feind», sagt der grössere der beiden, «das ist doch mein Bruder!»

«Mutter, ich kann Kevin nicht heiraten, er glaubt nicht an Himmel und Hölle.» - «Heirate ihn nur, mein Kind, wir beiden werden ihn schon gemeinsam davon überzeugen?»

Der Pfarrer hat im Beichtstuhl seine Uhr neben sich liegen. Der zur Beichte gekommene Mann greift hin und sagt: «Herr Pfarrer, ich habe gestohlen.» - «Was denn?» - «Eine Uhr!» - «Die müssen Sie wieder zurückgeben.» - «Hier, Herr Pfarrer, nehmen Sie sie.» - «Ich will sie nicht. Die müssen Sie dem geben, dem sie gehört!» - «Herr Pfarrer, der sagte, er will sie net!» - «Dann dürfen Sie sie behalten?»

1 Bennmann, Hans. «Der klerikale Witz». Olten, 1970  
2 Küstenmacher, Werner Tiki. «Tikis Buch der frommen Witze.» Augsburg, 1994

**STAMMTISCH**





## Freiheit zur Feindesliebe

Philipp Hadorn

Die Einladung war kurzfristig gekommen. Das Thema der Talkrunde im «Kaufleuten» in Zürich lautete «Arbeitsgesetz – Öffnungszeiten der Tankstellenshops». Und die veranstaltende IG Freiheit war mir bekannt als rechtsbürgerlich und staatsfeindlich. Trotzdem sagte ich zu, an dieser Runde mitzuwirken, denn als Gewerkschafter, Christ und Familienvater sind mir Schritte in Richtung einer «24 Stunden-Gesellschaft» ein Dorn im Auge. Die Abstimmung wird im September 2013 stattfinden.

Die Filmeinlage zum Thema war tendenziös, aber witzig. Die Diskussion wurde engagiert von Filippo Leutenegger moderiert. Die Zuschauer der gleichzeitig produzierten TV-Sendung für StarTV kamen so voll auf ihre Rechnung. Der Publikumsapplaus war erwartungsgemäss einseitig. Für die «Turbo-Liberalisierer» schien nur schon das Wort «Gesetz» eine Provokation zu sein. Der Schutz des Sonntags für Arbeitnehmende fand kaum Sympathien. Ein Sonntag ohne Einkaufsgelegenheit erschien als Real-Alptraum und die Sonntagsruhe als etwas Fremdes. Kurz: Die gewohnte Spielanlage einer kontradiktorischen Diskussion vor politisch Andersdenkenden.

Am Apéro-Tisch schimpften nach dem Podium zwei ältere Herren lautstark gegen den Staat und die Politiker, die wohl aus lauter Dummheit immer wieder Ideen für neue Gesetze entwickeln. Das Bier floss reichlich. Als sie mich erkannten, hatte ihre Diskussion nun wenigstens eine Ansprechperson. Die Schweiz zu Boden geritten hätte ich, die Gewerkschaften hätten die Wirtschaft zerstört. Meinen Hinweis, dass bei der «Sonntagsallianz» auch die Kirchen mitwirkten, konterten sie, das sei typisch für Christen.

Auf meine Frage, welche Rahmenbedingungen sie sich denn für unser Land wünschten, meinte der Lauteste: «Es ist bereits alles zerstört.» Von diesem Moment an veränderte sich meine Wahrnehmung: Dieses feindliche Gebaren löste bei mir Bedauern aus.

Ich bin froh, wirkliche Freiheit in Christus zu kennen. Diese bewirkt nicht nur gute Spielregeln – unter anderem in Form von Gesetzen – sondern vor allem auch eines: Feindesliebe.



Philipp Hadorn ist SP-Nationalrat und Zentralsekretär der Gewerkschaft des Verkehrspersonals SEV. Er lebt mit seiner Frau und drei Jungs in Gerlafingen SO, wo er sich in der Evangelisch-methodistischen Kirche engagiert.  
[mail@philipp-hadorn.ch](mailto:mail@philipp-hadorn.ch), [www.philipp-hadorn.ch](http://www.philipp-hadorn.ch)

## Ist der Staat Israel für Sie noch etwas Besonderes?

Erich von Siebenthal

Im Jahre 2005 wurde die Parlamentarische Gruppe «Schweiz – Israel» gegründet, dies nicht zuletzt auch als Gegengewicht zur Gruppe «Schweiz – Palästina». Erfreulich, dass etwa 50 Parlamentsmitglieder über fast alle Parteien hinweg Mitglied dieser Gruppe sind. Als heutiger Leiter dieser Gruppe spüre ich immer wieder, dass Israel noch heute etwas Besonderes ist. Die Gruppe organisiert in jeder Legislatur eine Reise in dieses besondere Land.

Am 4. Mai 2013 war es wieder einmal so weit: 20 Personen, darunter vier Nationalräte, brachen für fünf Tage nach Israel auf. Es gab u.a. Gespräche mit zwei Abgeordneten der Knesset und mit zwei PLO-Vertretern. Beim Austausch mit Ilan Ben Dov vom Aussenministerium zum bilateralen Verhältnis zwischen Israel und der Schweiz gab es Positives zu vernehmen: Der Staatsbesuch unseres Aussenministers Didier Burkhalter eine Woche zuvor war in Israel positiv aufgenommen worden. Auch bei unserem Botschafter in Tel Aviv wurden wir freundlich empfangen. Ein israelischer Major, der einige hundert Meter nebenan einen militärischen Stützpunkt leitete, erklärte uns die Situation auf dem Golan. Einmal mehr wurde uns vor Augen geführt, wie strategisch wichtig es ist, dass der Golan unter israelischer Hoheit bleibt.

Um die Führung durch die Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem zu beschreiben, fehlen mir die Worte. «Nie wieder» stand auf der Schlaufe des Kranzes, den wir hier niederlegten. Auch der Blick vom Berg Gerizim auf das heutige Nablus war sehr eindrücklich. Innerhalb dieser Stadt befindet sich ein Flüchtlingslager der dritten Generation. An diesem Abend gab es eine Ausgangssperre für die Bewohner der Stadt, damit die Juden wenigstens einmal im Jahr – von der israelischen Armee kontrolliert – zum Grabe Josefs gehen können.

Die Berichterstattung der Medien war immer wieder ein Thema. Alle, mit denen wir im Gespräch waren, ob Israelis oder Palästinenser, betonten immer wieder, dass sie Frieden wollten und müde seien, immer wieder Krieg zu führen.



Erich von Siebenthal ist SVP-Nationalrat und Biobauer im Berner Oberland. Er lebt zusammen mit seiner Familie in Gstaad und engagiert sich dort in der Evangelisch-methodistischen Gemeinde.  
[erichv7thal.ch](mailto:erichv7thal.ch)

Unsere Kolumnisten schreiben aus unterschiedlicher politischer Perspektive und regen damit zur persönlichen Meinungsbildung an.



## «Spinnefeind» oder heilsame Fäden spinnen?

**Dorothea Gebauer** Sie seien die Krone der Schöpfung, sagen meine Mitgeschöpfe und massen sich an, etwas Besseres zu sein als wir, die Spinnen. Ich sage es nur einmal, quasi nur am Rande: Wir beide, Spinne und Mensch, stammen aus der einen guten und freundlichen Hand Gottes.

Es ist diese Verwandtschaft, welche die Gattung Mensch dazu verleitet, Beziehungen kurioser Art zum Wesen meiner Art herzustellen. Nun muss ich es doch noch einmal sagen: zu einer ihr verwandten Gattung herzustellen. Wenn ein Mensch einen anderen Menschen abgrundtief hasst, ihn ganz und gar unerträglich findet, ihm ausweicht und ihn ganz und gar nicht leiden mag, sagt er zu ihm, er sei ihm spinnefeind. Spinnefeind! Das ist harter Tobak für uns. Wir sollen uns hergeben für fieseste Bösartigkeit, für

Killergelüste, für Beziehungsabbruch, für Spalterei. Ist das fair?

### Spinnereien

Jeremias Gotthelf – Gott habe ihn selig, Gott helfe ihm – hat uns zu einer Projektionsfläche abscheulichster, abartigster Zusammenhänge gemacht. In «Die schwarze Spinne» lässt sich meine Artgenossin und Sinnbild für alles Böse einfach nicht töten. Sie kaputtliert Todeshandlungen von einer Generation in die nächste, und nur eine beherzte Hinwendung zum Christentum via Taufe macht ihrem mörderischen Tun ein Ende. Millionen von jungen Lesern und Leserinnen sind hingerissen von der Reihe «Die drei Fragezeichen». Darunter auch jene Reihe mit der silbernen Spinne. Dort hat der Protagonist Lars Holmqvist Feinde im Unternehmen, die einen Wechsel an der Führungsspitze mit allen Mitteln verhindern wollen. Die Spinne ist auch hier Metapher für Rätselhaftigkeit, für mythische Zusammenhänge, die sich nur unter schwierigsten Umständen auflösen lassen.

Oder noch populärer: The «Amazing Spiderman» hat Heerscharen ver-

zückt und hysterisch hinterlassen. Für einige Zeit war Spider-Man eine der wichtigsten Comic-Figuren überhaupt. Ein Superheld mit speziellen Fähigkeiten, der im Alltag jedoch keinen Durchblick hat und dauernd scheitert. Ist so jemand attraktiv?

Zunächst: Vielen Dank, liebe Autoren und Heldenerfinder, dass ihr auf diese Weise eine weltumspannende, spinnennetzartige PR-Kampagne für meinesgleichen veranstaltet habt. Die Kampagne mit der lieben Biene Maja mutet dagegen einfach nur nett und harmlos an. Dann bin ich doch gleich lieber Spinne! Aber, so spinnt das klingt: Eure PR-Kampagne ist ziemlich einseitig und ein wenig selbstgerecht. Ich weise die darin vorgenommenen Projektionen entschieden zurück. Wenn ihr böse, hinterlistig, feindselig sein wollt und damit Beziehungen kaputt, ist das euer Problem. Auch ihr tragt die Neigung in euch, Fäden der Verdächtigungen, der negativen Gedanken zu weben und Menschen so damit einzuwickeln, dass sie am Ende nicht mehr atmen können und ersticken.

### Erlöste Netzwerke

Mit Franz – dem von Assisi – habe ich im Geheimen bereits darüber gesprochen, dass wir beide, Spinne und Mensch, erlöst werden wollen und uns nach Erlösung sehnen:

Worum sollte es uns beiden gehen? Es ginge darum, Netzwerke zu spannen, fein und funkelnd. Wenn ein anderer, nämlich der, der uns geschaffen hat, sein Licht darauf fallen lässt, wären das unglaubliche Kunstwerke! Das wäre nur die eine, die ästhetische Seite. Feine und zarte Bande würde nicht todbringenden Zwecken dienen, sondern zu strategisch intelligenten Verbindungen werden. Verbindungen interessantester Art könnten so geknüpft werden!

Ich sage es mutig und weiss, dass ich mich an der DNA meiner Art vergreife: Webt Spinnennetzwerke, pardon, ich meinte fröhlich-spinnerte Netzwerke, in denen keiner dem anderen spinnefeind ist. Netzwerke, die das Lebensstiftende und die Schönheit unsres Schöpfers erstrahlen lassen!



**Dorothea Gebauer** ist freie Kulturjournalistin.  
dorothea.gebauer@insist.ch



# Die Fallen des Lehrplans 21

Andreas Schmid **Ende Juni startete das Vernehmlassungsverfahren zum neuen Lehrplan 21. Das gross angelegte Reform- und Harmonisierungsprojekt wird Grundsatzdiskussionen auslösen. Es ist anzunehmen, dass man vor allem um die Inhalte streiten wird. Wenn sich die Diskussion aber in abgrenzenden Positionsbezügen oder sogar Unterstellungen erschöpft, wie dies im Vorfeld zu beobachten war, ist für den Schulalltag wenig gewonnen. Folgenreicher als die Frage nach Inhalten und Methoden ist nämlich der innere Kern dieses Vorhabens.**

Was den neuen Lehrplan neben der dringenden kantonalen Vereinheitlichung fundamental ausmacht und die Schullandschaft in den nächsten Jahren beschäftigen wird, ist seine *Ausrichtung an Kompetenzen*. Inhalte werden nicht wie bisher in reinen Wissenskategorien formuliert, sondern immer in Verbindung mit dem erwünschten *Können*: Es wird festgelegt, wozu Schülerinnen und Schüler mit dem erlernten Wissen fähig sein müssen.

## Vom Wissen zum Können

Dadurch ändert sich der Fokus: der Unterricht muss stärker von angestrebten Lernprozessen und Lerngelegenheiten her konzipiert werden. Mit Kompetenzrastern und -erwerbsschemata sollen die entsprechenden Zusammenhänge verdeutlicht und in Unterrichtseinheiten umgesetzt werden. Kompetenz wird in diesem Entwurf in der Regel verstanden als Fähigkeit, bestimmte Probleme im Zusammenspiel von Wissen, Motivation, Werteorientierung und Einstellungen zu lösen.

Der Gewinn dieses Ansatzes sind eine gemeinsame, verbindliche Sprache über zu erreichende Befähigungen sowie Unterrichts- und Fächerkonzepte, die methodisch-didaktisch noch deutlicher am eigentlichen Lernprozess der Schülerinnen und Schüler orientiert sind. Von der

angestrebten Aufgliederung in kumulativ aufzubauende Teilkompetenzen verspricht man sich überprüfbare Zielformulierungen, was wiederum der Qualitätssicherung zuzugute kommen soll.

## Beschränkung auf das Messbare

So weit, so gut. Doch genau an dieser Stelle versteckt sich auch eine Falle. Kritiker monieren, dass das Kompetenz-Konzept auf dem Boden einer outputorientierten Schulökonomisierung gewachsen sei<sup>1</sup>. Die Versuchung ist in der Tat gross, aus den Könnens-Formulierungen unkritisch wenig aussagekräftige Vergleichsmessungen und Schulratings abzuleiten. Ohne die nötige Gegensteuer wird damit ein pädagogisches Machbarkeitsdenken gefördert, das der komplexen Wirklichkeit des Unterrichts in keiner Weise gerecht wird.

Gleichzeitig wird es eine kaum zu leistende Herkulesaufgabe sein, die Kompetenzdefinitionen in allen geforderten Bereichen auf handhabbare Umsetzungen hinunter zu brechen<sup>2</sup>. Der entsprechende Versuch wird in nächster Zukunft sehr viele Ressourcen verbrauchen. Insbesondere stärker personbezogene Aspekte entziehen sich aber der Vorgabe, Lernziele nur noch im Muster des Könnens zu erfassen. Wenn das Projekt bei dieser Aufgabe an Grenzen kommt, droht die Beschränkung auf einfache «messbare» Handlungsbereiche. Man versucht zwar, dieser Gefahr mit dem Festlegen von überfachlichen Kompetenzen (soziale, kommunikative, Problemlösefähigkeiten) Rechnung zu tragen; dennoch könnten auf diesem Weg unverzichtbare Denk- und Handlungszusammenhänge im Hinblick auf Schule und Unterricht an Bedeutung verlieren.

## Bildungs- und Lernverständnis klären

Wer dieser Entwicklung entgegenwirken will, sollte sich nicht in erster Linie auf inhaltlich-ideologische



**Macht der Lehrplan 21 die Schülerinnen und Schüler glücklicher?**

Grabenkämpfe einlassen, sondern die Diskussion zu den dahinter stehenden Grundhaltungen einfordern. Denn auch der Kompetenzbegriff ist letztlich eine normative Setzung. Als momentan fast ausschliesslicher und scheinbar unhinterfragbarer Zugang zu Bildung und Unterricht muss er in einem öffentlichen Wertediskurs hinterfragt werden, um nicht einseitigen Entwicklungen Vorschub zu leisten. Es ist zu hoffen, dass die Vernehmlassung zum Lehrplan 21 auch zur Klärung des Bildungs- und Lernverständnisses hinter der Kompetenzorientierung beitragen wird.

<sup>1</sup> Vgl. Jochen Krautz: *Bildung als Anpassung? Das Kompetenz-Konzept im Kontext einer ökonomisierten Bildung*.

<sup>2</sup> Vgl. Roland Reichenbach: *Gegenstände sträuben sich. Eine Monokultur beim Zugang zu Bildung ist unnötig. NZZ-Sonderbeilage Bildung zum Lehrplan 21, 9.4.2013*



Andreas Schmid ist Dozent Berufsbildung im Sek I-Studiengang an der PHZ Luzern. Der Erziehungswissenschaftler leitete zehn Jahre den Bildungs- und Ferienort Campo Rasa. [aj.schmid@bluewin.ch](mailto:aj.schmid@bluewin.ch)

# Körper oder Seele?

**Dieter Bösser** **Psychotherapeuten sind, wenn man die Berufsbezeichnung zum Nennwert nimmt, Fachpersonen, die sich in heilender Absicht um die Seele des Menschen kümmern. Dass der Mensch so etwas wie eine Seele hat, wurde in der abendländischen Geistesgeschichte jahrhundertlang nicht ernsthaft bestritten. Innovationen im Bereich bildgebender Verfahren haben nun in jüngster Zeit die Frage nach der Seele ganz grundsätzlich aufgeworfen - und dies mit unerwarteter Brisanz.**

Mit dem Verfahren des «Magnet-Resonanz-Imaging» (MRI) lässt sich die Struktur des menschlichen Gehirns hochauflösend auf einem Bildschirm darstellen. Mit funktionalen MRI-Aufnahmen lassen sich sogar Prozesse im menschlichen Gehirn abbilden. Eine Seele hat man bei all diesen Untersuchungen aber bisher nicht gefunden. Lässt sich daraus schliessen, dass der Mensch keine Seele hat? Was sagen MRI-Bilder über die Wirklichkeit des menschlichen Gehirns und menschlichen Erlebens aus?

## Jedem Patienten das Seine

Seit wenigen Jahren kursiert in der Öffentlichkeit das Schlagwort der «Personalisierten Psychiatrie». Damit ist die Absicht bezeichnet, dem Patienten – ausgehend von seiner einzigartigen genetischen Ausstattung (Genotyp) und von seinen «Biomarkern» – individuell designte Medikamente verabreichen zu können. Damit soll eine zielgerichtete medikamentöse Therapie ermöglicht wer-



**Dieter Bösser ist als Theologe und Psychologe unterwegs in unterschiedlichen Fachgebieten mit dem Ziel, wissenschaftliche Konzeptionen und das Leben in die Nachfolge Christi zu integrieren.**  
dieter.boesser@vbg.net



Mit dem Magnetresonanztomographen können Schnittbilder des Gehirns erstellt werden.

den, beispielsweise bei Depressionen. Menschliches Erleben und Handeln wird damit in letzter Konsequenz auf physisch steuerbare Prozesse reduziert. So etwas wie eine Seele ist in dieser Therapieform nicht vorgesehen.

Dass Wahrnehmung und Emotionen eine neurobiologische Komponente haben, ist unbestritten. Sie lassen sich somit durch die Zugabe von geeigneten chemischen Stoffen manipulieren. So beeinflussen Antidepressiva die erlebte Stimmung von Patienten positiv. Lässt sich demzufolge der Mensch auf seinen Körper reduzieren? Ist der Mensch ein rein biologischer Organismus, der mit medizinisch-technischen Methoden umfassend beschrieben werden und in den man mit pharmakologischen Interventionen nahezu beliebig eingreifen kann?

## Es lässt sich nicht alles abbilden

Es ist hier nicht der Ort, um verschiedene Konzeptionen der Seele zu diskutieren. Menschliches Erleben deutet aber zweifellos darauf hin, dass es etwas wie eine Seele geben muss. Ob man es nun Quelle der Identität, Kernselbst oder eben Seele nennt, ist dabei nicht entscheidend.

In 1. Mose 2,7 lesen wir, dass Gott dem Menschen den Lebensodem einhauchte und er dadurch zu einer lebendigen Seele wurde. Im Sinne moderner Sozialwissenschaften lässt sich dieser Ausdruck nicht erschöpfend definieren. Man kann daraus auch nicht ein Seelenkonzept ableiten. Auch wenn man die ersten Kapitel der Bibel nicht als wissenschaftli-

che Texte im modernen Sinne versteht, so wird darin doch Zentrales über das Wesen der Welt und des Menschen ausgesagt. Demnach zeichnet den Menschen etwas aus, das ihn von den übrigen Geschöpfen abhebt. Dieses Etwas wird in der Philosophie und in der Psychologie in unterschiedliche Begriffe gekleidet. Seelische Prozesse und inneres Erleben haben eine physiologische Komponente, aber sie erschöpfen sich nicht darin. Man kann mit bildgebenden Verfahren darstellen, welche Bereiche des Hirns aktiv sind, wenn jemand panische Angst hat. Aber das individuelle Empfinden der Angst ist damit nicht erfassbar. Psychische Prozesse lassen sich mit Psychopharmaka beeinflussen, aber es ist ein Missverständnis, wenn man individuelles Erleben und Empfinden auf biochemische Prozesse reduziert.

Der Mensch hat einen Körper, den man rein biologisch untersuchen und manipulieren kann. Menschsein erschöpft sich aber nicht in biologischen Dimensionen. Was in der Bibel und auch ausserhalb davon mit Seele bezeichnet wird, weist weit über die Biologie hinaus. Es ist eine unzulässige biologistische oder materialistische Reduktion, wenn die Dimensionen menschlichen Erlebens ausser Acht gelassen werden, nur weil sie sich nicht mit modernen Analysemethoden darstellen lassen. Der Schöpfer hat hier etwas Geheimnisvolles und Wunderbares in seine Menschen hineingelegt. Ob das jemals umfassend erforscht werden kann, ist zu bezweifeln. Darüber zu staunen, ist aber erlaubt und sogar geboten.

# Moses als Musical

Jean-Daniel von Lerber **Wer kennt sie nicht, die Geschichten von Mose und Pharaon, dem Auszug der Israeliten, der Teilung des Roten Meeres und vom Empfang der 10 Gebote? Geschichten mit allem, woraus gute Stories gestrickt sein müssen: mit Liebe, Kampf um Macht und Einfluss, Intrigen, Hass, Konflikten, abenteuerlichen Verfolgungsjagden, unerwarteten «Spezialeffekten» und mit übernatürlichen Manifestationen. Kurz, der perfekte Stoff für ein Musical!**

«MOSES – Die 10 Gebote» startete Ende Februar im Theater St. Gallen<sup>1</sup> und läuft seither mit grossem Erfolg. Die Musik ist von Dieter Falk komponiert, die Texte wurden von Michael Kunze verfasst. Michael Reed hat das Werk arrangiert. Der Londoner hat für über 20 West-End-Musicals<sup>2</sup> die Arrangements geschrieben und sie dann auch musikalisch geleitet.

## Eine Produktion mit Weltformat

Zusammen mit meiner Frau war ich an die Premiere eingeladen. Die 800 Plätze des Theaters waren restlos besetzt – mit Gästen, die zum Teil aus ganz Europa angereist waren! Natürlich war auch unser langjähriger Freund Dieter Falk mit seiner ganzen Familie vor Ort. Weil ich Dieters Talent und Vorliebe für Gospel und guten Groove kannte, erwarteten wir Grosses. Aber dass das Werk so gross, so überwältigend in Musik, Darstellung, Bühnenbild und «Special Effects» werden würde, damit hatten wir nicht gerechnet. Eine Produktion von Weltformat – ganz unbestritten. Und damit kalkuliert das Theater St. Gallen als Auftraggeber des Projektes auch: Intendant Werner Signer will die Produktion erst in



Jean-Daniel von Lerber ist seit 30 Jahren Kulturagent; er leitet PROFILE Productions in Richterswil ZH. [jean@profile-productions.ch](mailto:jean@profile-productions.ch)



Toni Suter

Aus dem Musical «Moses» in St. Gallen

Europa und dann weltweit vermarkten. Eine Musicalproduktion für die ganz grosse Bühne!

Speziell erwähnenswert ist, dass die Musicalverantwortlichen als Partner die Christoffel Blindenmission (cbm) auserwählt haben. Mit einem «Solidaritätsfranken» können die Besucher mithelfen, Menschen das Augenlicht zu schenken. Ein wahrer «Augenöffner»!

Der Texter Michael Kunze hat ein Libretto geschrieben, das an gewissen Stellen 1:1 im gottesdienstlichen Rahmen gesungen werden könnte. Die Beziehung von Mose zu seinem Gott, seine Fragen, sein Getröstet-Werden – all das ist sehr bewegend formuliert. Es gibt sogar Stellen, bei denen ich meiner Frau zuflüsterte: «So fromm hätte ich das wohl nie formuliert ...»

<sup>1</sup> Siehe auch unseren Beitrag auf S. 35

<sup>2</sup> West End ist der «Broadway» in London mit einer Ansammlung von Theatern, in denen alle erfolgreichen Musicals gespielt werden.

## Medienecho

### NZZ

«In zweijähriger Arbeit ist nun ein Musical im Stil von Andrew Lloyd Webbers Jesus Christ Superstar entstanden. [...] In der Bibel stirbt Moses kurz vor der Ankunft im Gelobten Land – im Musical nicht. Hier gibt es ein Happy End. [...] Das Publikum schien dies nicht zu stören. Es belohnte die beachtliche Leistung des Ensembles mit Standing Ovationen.»

### St. Galler Tagblatt

«Das Theater St. Gallen stemmt Moses als opulentes Musical mit schmissigen Songs. [...] Mit kleinen modernen Einsprengseln wie Benzinkanistern am Brunnen oder Rucksäcken für die wandernden Israeliten wird das manchmal recht tragische Geschehen witzblitzend kommentiert. Das Premierenpublikum applaudierte begeistert und schon nach wenigen Sekunden im Stehen.»

### Die Welt

«Stark beginnt der erste Akt am Hof von Ramses, dem ägyptischen Pharaon, wo Moses als Findelkind aufgewachsen ist. [...] Gefeierte wurden vor allem die Hauptdarsteller Lukas Hobi als Moses und Sophie Berner als seine Frau Ziporah. Stimmgewaltig und präsent halten die beiden nicht nur das Volk Israel bei der Stange, sondern auch die Zuschauer.»

### anzeiger

«Das opulente Musical-Spektakel zieht auch Bibelneugier und Atheisten in den Bann. [...] Das Publikum belohnte die begeisternde Leistung mit einer Standing Ovation.»

## Der Weg eines christlichen Musikers

(JDL) Es ist eindrücklich zu sehen, wie Gott den Musiker Dieter Falk geführt hat. Aus der rein christlichen wechselte er vor Jahren ganz in die säkulare Musikszene. Und nun – nach Jahren – kann er auf der «ganz grossen Bühne» ein Thema den Menschen näherbringen, das ihn als Christ bewegt: Wie Gott seine Geschöpfe liebt und mit ihnen durch alles hindurch einen Weg gehen will. In St. Gallen jedenfalls war das zahlreiche und sehr aufmerksame Publikum bereit, sich auf Musik und Text dieses packenden Musicals einzulassen.

<http://bit.ly/1b4hduW>



Viele Tempel in Bagan und Umgebung mit Sonnenuntergang - Myanmar

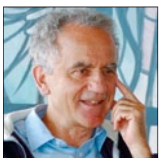
## Glaubensfeinde so weit das Auge blickt

**Georg Schmid** Im vergangenen Jahr haben junge Muslime in Bangladesh via Internet zum Sturm auf buddhistische Pagoden in der Grenzregion zu Myanmar (Burma) aufgerufen. War es jugendliche Lust nach wilder Aktion, die sie bewegte? War es die Bereitschaft zum heiligen Krieg und der uneingeschränkte Wille, Gott zu dienen? War es die Sorge um die in der modernen Zeit sich bedroht fühlende islamische Identität? War es das Wissen, dass Unglaube nach göttlichem Recht bestraft werden sollte? Was immer auch zu diesem Aufruf geführt hatte, er wurde intensiv befolgt.

Ruinen zerstörter buddhistischer Tempel zeugten kurz darauf von der Bereitschaft, dem göttlichen Auftrag nachzukommen und Ungläubige in die Schranken zu weisen. Kurz darauf begann auf der anderen Seite der Landesgrenze unter umgekehrten Vorzeichen das gleiche schreckliche Spiel.

### Die falsche Religion am falschen Ort

Nun wurden in Burma Moscheen zer-



Prof. Georg Schmid ist Pfarrer und Religionswissenschaftler.  
georg.schmid@swissonline.ch

stört und muslimische Wohnquartiere niedergebrannt. Generell durchwegs friedliche Buddhisten hatten sich – von «969», einer national-religiösen Bewegung angestachelt – zu einem Mob verwandelt, der brandschatzend durch die Quartiere der Muslime zog. Ein Kommentator sprach von «buddhistischen Neonazis». Sie hatten es vor allem auf die «Rohingya», die muslimische Minderheit in Arakan im Westen Burmas, abgesehen. Burmesen, so hiess es, seien diese «Rohingya» in keiner Weise. Sie sollten zurück nach Bangladesh gehen, woher sie einst gekommen seien. Aber Bangladesh will sie nicht zurückhaben. Im Gegenteil – Bangladesh schiebt seine Buddhisten lieber nach Burma ab. Die werden zwar dort aufgenommen und in den von den Muslimen verlassenen Quartieren untergebracht. Aber wohin sollen die «Rohingya» fliehen? Sie wagen sich mit einfachen Booten aufs Meer und segeln nach Süden, neuen Ufern entgegen. Aber wer will sie? Thailand hat schon genügend Probleme mit seiner islamischen Minderheit und kein Interesse an zusätzlichen Muslimen. Der religiöse Hass, von jungen Gotteskriegerern geschürt, bedroht in seiner Konsequenz heute das Leben einer ganzen Volksgruppe.

### Drei Erkenntnisse

Was ist aus dieser leider alles andere als einmaligen Geschichte zu lernen? Drei Erwägungen drängen sich angesichts von religiösen Feindschaften auf:

1. Keine Religion ist so friedlich, dass unter dramatischen Umständen ihre Gläubigen sich nicht auch in «Neonazis» verwandeln könnten. Auch das Bild des durchwegs friedlichen Buddhismus ist eine moderne Fiktion. Vom Bild des durchwegs friedlichen Christentums haben wir uns schon lange verabschiedet. Dass der Islam immer nur als reine Friedensbotschaft wirkt, glauben wahrscheinlich nicht einmal jene, die dies verkünden. Auch das nationalistische Judentum Israels oder der nationalistische Hinduismus Indiens können durchaus ihre Krallen zeigen.

2. Religiöser Hass ist masslos. In normale Feindschaften schleichen sich manchmal eigenartig hellsichtige Momente des heilsamen Erschreckens ein: Was mache ich da eigentlich? Wozu habe ich mich hinreissen lassen? Fanatisierte Religion kann solche Momente restlos ausmerzen. Denn das, was ich tue, tue ja im Grunde nicht ich. Das tut der Himmel in mir und durch mich. Fanatisierte Religionen entwickeln Methoden, um kritische Gedanken zu stoppen: Wenn selbst buddhistische Mönche gegen Muslime hetzen, warum soll sich da der religiöse Laie noch ein Gewissen machen? Besonders wirksam als «Gedankenstoppmethode» ist das mantraartige Dauerbeten. Selbstmordattentäter zitieren laufend Koransuren, bevor sie ihre Bombe zünden. Fanatisierte Mengen stürzen sich am liebsten, heilige Floskeln brüllend, auf den Glaubensfeind. Wer sein Hirn mit Mantras füllt oder in der Menge gläubig brüllt, muss nicht mehr denken.

3. Was immer auch als angebliche Weisung des Himmels ausgegeben wird, die Stimme des eigenen Gewissens darf sie in keinem Fall übertönen. Oder anders formuliert: Kein religiöses Feuer darf so heiss lodern, dass es unser Gewissen einäschert.

# Feinde vernichten oder Freunde machen?

Alex Nussbaumer **In unserer Gesellschaft wimmelt es von Feinden. Wie sollen wir mit ihnen umgehen?**

Ich sitze in einem Starbucks Coffee in der Zürcher Innenstadt und schlürfe eine Tasse Kaffee. Das kann gefährlich sein. Aber: Ich sehe nirgends Feinde. Das liegt wohl daran, dass ich naiv bin. Eine gute Bekannte von mir ist überzeugt, dass die Welt von einer Geheimverschwörung von Freimaurern beherrscht wird. Man könne zum Beispiel nicht amerikani-

Die Medien bieten uns viele Feindbilder an. Sie kommen aus der «classe politique». Man müsste wohl auch die «classe oeconomique» hinzufügen. Unsere Feinde sitzen nämlich oft in den oberen Etagen. Und überhaupt – was es doch alles für Feinde gibt: Klassenfeinde, Frauenfeinde, Bauernfeinde, Ausländerfeinde ...

Und wie ist es «unten»? Beim Spazieren ums Zürcher Seebecken, in der S-Bahn oder in einem Einkaufszentrum – überall wimmelt es von Menschen, die Sprachen sprechen, von

Oder in die christliche Gemeinde?

Wie finden wir einen möglichst angstfreien Umgang mit teilweise durchaus realen Gefahren? Wir als Einzelne können die Welt weder in den Untergang treiben noch retten.

## Feinde vernichten – aber ganz anders

Es gibt einen vernünftigen Umgang mit den oben genannten, teilweise bedrohlichen Phänomenen.

Vorerst: Gegenüber Weltverschwörungstheorien bin ich generell skeptisch. Ob es nun um die Freimaurer, die Al Kaida, die Mafia, die Kapitalisten oder Kommunisten geht: Ich bin überzeugt, dass es nicht eine einzelne Organisation gibt, die eine weltumspannende und -beherrschende Macht entwickeln kann. Auch hier herrscht Konkurrenz, die der einzelnen Organisation einen Teil der Wirkung raubt.

Den multinationalen Konzernen gehören Regeln auferlegt, die sie zwingen, gewisse Standards in Sachen Umweltschutz und Menschenrechte zu beachten. Und auch für den Umgang mit der Einwanderung in unser Land gibt es vernünftige Ansätze als die Fremdenfeindlichkeit. Weder die Strategie «Seid umschlungen, Millionen» noch «Fremde raus» ist zielführend.

Abraham Lincoln wurde von seinen Beratern vorgeworfen, er gehe mit seinen Feinden zu freundlich um. «Feinde gehören vernichtet!» war ihre Devise. Lincoln antwortete: «Wenn ich meine Feinde zu Freunden mache, dann habe ich sie auch vernichtet.»

Mir ist klar, dass diese «Taktik» nur funktionieren kann mit Menschen, die man persönlich kennt. Das ist aber immerhin ein Anfang. Mein «frommer Wunsch» an mich selber, an uns alle ist: Lassen wir unser Handeln nicht von der Angst vor wirklichen oder eingebildeten Feinden bestimmen, sondern beginnen wir, echte Freundschaften zu bauen. Wie das Jesus Christus mit uns gemacht hat.



scher Präsident werden, ohne zu einer oberen Freimaurer-Charge zu gehören.

## Feinde gibts überall

Gehören nicht insbesondere international tätige Firmen wie Nestlé, Shell, Transocean und viele mit ähnlichem Kaliber zu unseren Feinden, weil sie rücksichtslos Menschen und Umwelt ausbeuten? Und was ist mit den Abzockern, den Offshore-Steuerhinterziehern und den Bundeshaus-Lobbyisten?

Und ja ... auch Starbucks gibts überall. Etwas vom ersten, das mir bei einem Spaziergang durch die Innenstadt der Zehnmillionenmetropole Chengdu (Provinz Sichuan, Südwestchina) auffiel, war eine «Starbucks Coffee»-Filiale. Kann ein so weit verbreitetes Unternehmen eine weisse Weste haben?

denen ich nicht einmal den Namen weiss; Menschen, die offensichtlich aus einem fremden Kulturraum stammen. Bin ich hier noch zu Hause? Oder lauern überall Feinde, die mir meinen Platz streitig machen? Wenn man auf die Parolen gewisser Parteien hört, dann ist das jedenfalls so.

## Das gefühlte Leben

Was tun angesichts der vielen Feinde, die mich von allen Seiten umzingeln? Soll ich, müsste ich gar mein Lebensgefühl davon bestimmen lassen und einer Wehrt-Euchhaltung verfallen? Alles in mir weigert sich, mein Leben von solchen Gefühlen bestimmen zu lassen. Ich will doch nicht die Welt um mich herum in Schwarz und Weiss, in Freund und Feind aufteilen. Ist der Preis, sich nicht von «Feinden» bestimmen zu lassen, die Blauäugigkeit?

Falls wir dieses Umzingelungsgefühl empfinden, wie gehen wir damit um? Ziehen wir uns in die abgeschlossene, kleine Welt von Freunden zurück? Den Fanclub, die Facebook-Partygruppe? My home is my castle?



Alex Nussbaumer hat zuerst Mathematik und Physik, später auch Theologie studiert. Er ist heute Pfarrer in der reformierten Kirche Uster. alex.nussbaumer@zh.ref.ch

## Die AsB-Seelsorgeweche

8. – 15. November 2013 im Credo  
3812 Wilderswil / Berner Oberland

Für Ihre seelsorgliche Tätigkeit oder für eine „tiefgreifende Seelsorge an der eigenen Seele“ bietet die Arbeitsgemeinschaft seelsorglicher Berater durch ihren einzigartig ganzheitlichen Ansatz, in einem kompakten und kostengünstigen Studienaufwand, aussergewöhnlich hohen Praxis-Nutzen.

**Kostenlose Infos:** info@credo.ch  
oder Tel. 033 822 32 06



[www.asb-seelsorge.com](http://www.asb-seelsorge.com)

Ihr Partner für:

Objektanalysen

Evaluationen

Projektentwicklung

Planerwahlverfahren

Qualitätssicherung

Beratung von Baukommissionen

Bauherrenvertretung

## \_grund\_WERT

Kompetenz und Strategie für  
gemeinnützige  
Liegenschaftseigentümer

Samuel Scherrer, dipl. Arch. ETH SIA  
Herrenvogel  
CH-3052 Zollikofen

[www.grund-wert.ch](http://www.grund-wert.ch)  
info@grund-wert.ch / 031 558 36 96



### Kompetenz-Training (8 Tage)

für Mitarbeitende, Mentoren, Führungskräfte und Berater, denen ein förderlicher Umgang mit Menschen wichtig ist

### Coachingausbildung EASC (30 Tage)

für Frauen und Männer, die sich für den Beratungsalltag professionalisieren oder sich für die Führungstätigkeit Coaching-Skills aneignen wollen

→ Nächster Start: Februar 2014

4progress GmbH

Oristalstr. 58 | 4410 Liestal | Tel. +41 (0)79 640 93 23 | mail@4progress.ch | www.4progress.ch



Kompetenz-Training

jeweils Freitag 14:00 – 21:00 h  
und Samstag 9:00 – 18:00 h

- See- und Bergsicht
- Ruhe und Erholung
- Ausflugsmöglichkeiten
- nahe Zürich, Rapperswil, See
- Wachsen im Glauben
- Gemeinschaft
- W-LAN
- Zimmer auch für kleinere Budgets

Ideal für:

Gruppen, Hauskreiswochenende,  
Familientreffen, Einzelgäste

## Bibelheim Männedorf Das Juwel am Zürichsee



**Aus unserem Angebot:**

**1. – 3. November  
Theaterwochenende:  
Christliche Bühne  
DIE BOTEN**

**weitere Angebote und  
Informationen siehe**

[www.bibelheim.ch](http://www.bibelheim.ch)

**Bibelheim Männedorf**

Ferien- und Tagungszentrum  
Hofenstr. 41, CH-8708 Männedorf  
Tel. +41 44 921 63 11; Fax +41 44 921 63 10  
[www.bibelheim.ch](http://www.bibelheim.ch) / [info@bibelheim.ch](mailto:info@bibelheim.ch)

**MINERGIE®**  
FACHPARTNER

**GEAK®** - Experte  
GEBÄUDEENERGIEAUSWEIS DER KANTONE

hässig **sustech** gmbh  
Prima Klima

### Gebäude jetzt sanieren und gewinnen!

- mehr Behaglichkeit
- Mehrwert schaffen
- lokale Wirtschaft stärken
- minimale Heizkosten
- staatliche Fördergelder
- Klimaschutz

→ ein saniertes Haus = Lebensfreude auch für Ihre Erben!

**Energie-Beratung/Planung: 044 940 74 15**  
**Arbeit gesucht? Mehr unter: [www.sustech.ch](http://www.sustech.ch)**





FEINDBILDER

## «Den Feind bezeichnen, der mich zerstören will»

Interview: Fritz Imhof Feindbilder und Verschwörungstheorien gehören zur gesellschaftlichen Realität. Wer neigt zu Feindbildern, wer sieht überall Feinde? Und woher kommt diese Neigung? Ein Gespräch mit Ernst Gassmann, Dozent für Seelsorge, langjähriger Berater und Beauftragter für Member Care von «Operation Mobilisation».

**Magazin INSIST: Ernst Gassmann, dass Politiker, Pastoren und andere Personen des öffentlichen Lebens angefeindet werden, ist schon fast selbstverständlich. War das immer so?**

**Ernst Gassmann:** Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens waren schon immer der Kritik ausgesetzt. Heute schiesst man aber öfter, schneller und heftiger auf führende Persönlichkeiten. Man zielt auch öfter direkt auf die Person und verunglimpft sie. Man schiesst sie oft regelrecht ab. Ich habe den Eindruck, dass es heute eine verbreitete Respektlosigkeit gegenüber Menschen gibt. Politiker, Pastoren oder Lehrer waren in meiner Jugendzeit «Respektpersonen». Man überlegte sich gut, ob man solchen Personen eins auswischen wollte. Heute scheint es zum guten Ton zu gehören, alle und alles in Frage zu stellen, – in den Medien, aber auch in christlichen Gemeinden. Da stelle ich eine Klimaveränderung fest, die wohl ihre Ursachen in der Demontage der Autoritäten im Zusammenhang mit der 68er-Bewegung hat. Sogar in christlichen Kreisen hat solche Respektlosigkeit Einzug gehalten.

**Gibt es auch Feindbilder, die allgemein gesellschaftlich anerkannt sind?**

Sobald ein Problem auftaucht, entstehen neue Feindbilder. Heute sind es zum Beispiel angesichts der Finanzkrise die Konzernleiter und Banker. Viele haben zwar Fehler gemacht, aber nun wird pauschalisiert und generalisiert. Das hängt auch mit der Dynamik und Arbeitsweise der Medien zusammen. Sie brauchen Personen oder Gruppen, die als Schuldige ausgemacht werden können. Gruppen werden stigmatisiert. Man schiesst sich auf ein Thema ein.

Gerade religiöse Gruppen sind zurzeit für ein solches Vorgehen beliebt. Häufig gibt es zwar in diesen Gruppen Probleme, die man nicht ausblenden kann. Es ist aber falsch, das Problem aufzubauchen und jeden Menschen aus dieser Gruppe zu verdächtigen, gefährlich für die Gesellschaft zu sein. Hier spielen die Medien oft eine üble Rolle. Und viele Mediennutzer leben vor allem von den Schlagzeilen und übersehen allfällige Differenzierungen.

**Neigen bestimmte Menschentypen zu Feindbildern? Wer lebt davon?**

Es gibt Personengruppen, die stark von Feindbildern geleitet werden. Zum Beispiel Menschen, die in ihrer Jugend psychisch verletzt worden sind. Sie fürchten, immer wieder von neuem verletzt zu werden und bauen eine Abwehr dagegen auf. Im Gespräch bekannte mir ein Ratsuchender: «Ich habe ein Tschernobyl-Syndrom.» In Tschernobyl wurde der strahlende Atomkern einfach mit unzähligen Tonnen Material zubetoniert. So hatte auch er seinen Schmerz zubetoniert. Er fiel dadurch auf, dass er seiner Umgebung und seiner Gemeinde viele Probleme bereitet. Er hatte sich innerlich einen Verteidigungswall aufgebaut, durch dessen Risse aber immer wieder die Strahlen der Bitterkeit austraten.



(Flm) Ernst Gassmann, 65, verh., hat vier Kinder und acht Enkel. Der gelernte Maschinenschlosser absolvierte von 1970-74 das Theologische Seminar St. Chrischona (tsc). Nach elf Jahren Gemeindegearbeit in Deutschland und in der Schweiz studierte er von 1986-87 biblische Seelsorge und Lebensberatung in den USA. Nach langjähriger Beratungstätigkeit und Schulungsarbeit ist er seit 1998 Teilzeitdozent am tsc. Seit 7 Jahren übt er eine spezialisierte Beratungstätigkeit für interkulturelle Mitarbeiter und Pastoren beim internationalen Missionswerk «Operation Mobilisation» (OM) aus.

Andererseits gibt es den Hedonisten. Er erwartet die Erfüllung aller seiner Bedürfnisse von seiner Umgebung. Wenn sie nicht erfüllt werden, fängt er an, um sich zu schiessen und seine Umgebung, zum Beispiel den Pastor oder Gemeindeglieder, anzuklagen.

Ausserdem gibt es den dominanten, konkurrenzierenden Menschen. Wenn er seine Ziele nicht erreicht, greift er seine «Feinde» an, die ihm im Weg stehen.

Auch der unsichere Mensch neigt zu Feindbildern. Wer keine gesunde Identität hat, muss sich absichern und abgrenzen, um nicht ins Abseits zu geraten.

**Fühlen sich solche Menschen individuell besser, wenn sie sich von ihren Feinden abheben können?**

Der Mensch neigt dazu, sich besser zu fühlen, wenn er den andern anklagen kann. Die Abgrenzung von den Bankern und Abzockern hilft mir, meine Habsucht zu verstecken. Meine Schlagseiten verblassen vor diesen Feindbildern. Schon Jesus sprach vom Splitter im Auge des Gegners und dem Balken im eigenen Auge. Die Pha-



risäer hatten die «Zöllner und Sünder» als Feindbilder und konnten sich von ihnen absetzen. Sie schürten dieses Bild und polierten so ihre eigene Gerechtigkeit auf.

#### **Und ihre Macht ...**

Feindbilder sind immer Ausdruck eines Machtkampfes. Es geht um die Frage: Wer ist stärker, wie kann ich den Feind besiegen? Oder umgekehrt: Was kann ich tun, um nicht von ihm besiegt zu werden? Die Machtfrage ist eine Urfrage. Die Frage «Wer ist der Grösste und Stärkste» steckt in jedem Menschen. Sie führt zu Feindbildern und erhält sie auch am Leben.

#### **Verbreiten solche Leute auch gerne Verschwörungstheorien?**

Oft sind es ängstliche oder zwanghafte Menschen, die dazu neigen. Beide Eigenschaften rufen nach Kontrolle. Wenn ich ein Feindbild ausmache, kann ich meine Angst reduzieren.

Ich kann den Feind bezeichnen, der mich zerstören will. Wenn ich das Feindbild vor mir sehe, kann ich alles andere ausblenden. Das kann sich zum Beispiel auch im übertriebenen Interesse an eschatologischen Themen zeigen<sup>1</sup>. Man konzentriert sich dann auf die angedrohten Ereignisse und baut eine Abwehr auf.

#### **Sind auch Machttypen betroffen?**

Wer einen Feind hat, sucht sich Verbündete, um gegen ihn zu kämpfen. Das macht ihn stärker. Je fieser der Feind, desto mehr schliesst das die Gruppe zusammen. Feindbilder können gemeinschaftsbildend sein, auch wenn das eine schwache Grundlage für eine Gemeinschaft ist. Wir sehen das in der Politik, aber auch in den christlichen Gemeinden. Gemeinden können sich wegen unterschiedlicher Feindbilder spalten. Gruppen, die sich aufgrund von Feindbildern gebildet haben, können sich später wieder trennen, wenn ein neues Feindbild auftaucht oder das bestehende sich auflöst.

#### **Kann auch die «böse Welt» ein Feindbild sein, das Gemeinden zusammenhält?**

Ich hoffe nicht (lacht)! Es scheint in manchen Gemeinden aber eine Tendenz zur Abschottung von der Welt zu geben. Und Jesus bestätigt ja: «In der Welt habt ihr Angst (Bedrängnis).» Es gibt Feinde der Gemeinde, Jesus war da realistisch. Gemeinden in andern Weltgegenden erfahren das hautnah, sobald sie sich von ihrer Umwelt religiös unterscheiden. Wenn aber die Welt nur noch zum Feind wird und nicht mehr der Ort ist, in den uns Jesus gesandt hat, läuft etwas falsch. Die Frage lautet: Wie gehen wir mit den wirklichen Feinden um? Jesus hatte hier einen speziellen Ansatz. Er konfrontierte zum einen die Feinde und trat zum Beispiel den Pharisäern frontal gegenüber. Zum andern versuchte er, sie zu gewinnen. Mit den typischen Feinden der damaligen Gesellschaft wie den Zöllnern bzw. Abzockern setzte er sich zusammen.

Er machte sie – soweit möglich – zu Freunden. Die wirklichen Feinde erlebte Jesus im frommen oder halbfrommen Raum. Er machte aber diejenigen zu Freunden, welche bis heute in der christlichen Gemeinde oft als Feinde gesehen werden.

#### **Auch die Pharisäer ...?**

Ja, wenn ich an Nikodemus denke. Jesus versuchte, ihn zu gewinnen, wenn auch in der Konfrontation. Er ging nicht als Softy mit diesen Leuten um. Er wagte es, klar zu argumentieren und die Schlagseiten anzusprechen, um sie zur Umkehr aufzufordern.

#### **Es scheint auch für politische Kreise einfach, Christen für Feindbilder einzunehmen. Stichworte: Islam, Asylsuchende, Sozialhilfeempfänger ...**

Man muss differenzieren. Unter Christen gibt es einen sehr unterschiedlichen Umgang mit solchen Themen. Manche entdecken in diesen Themen den Ruf zu christlichem Umgang mit diesen Personen und Gruppen. Zum Beispiel den Umgang mit dem Fremden, wenn es um Asyldebatten geht. Aber es gibt auch Christen, die sich in der Debatte relativ schnell für Feindbilder gewinnen – und sich sogar vor den Karren der politischen Führer spannen lassen. Etliche Christen sind von einem Schwarzweiss-Denken geprägt. Der Alleinanspruch Jesu, das Heil zu bringen, wird von ihnen auf alle Bereiche und damit auch auf die Politik übertragen. Es gibt nur entweder gut oder böse. Solche Leute lassen sich leichter für Themen einnehmen, die politisch radikal bewirtschaftet werden.

#### **Trägt eine einseitige Verkündigung dazu bei?**

Es gibt diese Gefahr. Gerade wenn Predigten auf eine Aussage zugespitzt werden, kann das zum Schwarzweiss-Denken animieren. Es ist nicht einfach, in kurzer Zeit eine Sache differenziert darzustellen. Das Evangelium ist eine einfache Botschaft, die aber den Menschen in seiner ganzen Realität im Blick hat. Das spricht gegen ein Schwarzweiss-Denken. Schwarzweiss-Denker haben Mühe, den grundsätzlichen Anspruch Jesu von Einzelthemen zu trennen, die differenziert angegangen werden müssen.

Ich denke an die Frauenfrage. Sollen Frauen predigen und Einsitz in eine Gemeindeleitung nehmen dürfen? Für einige Leute bedeutet eine positive Entscheidung in diesen Fragen bereits die totale Abkehr von der Bibeltreue. Das Christsein des Anders wird somit an einer einzigen Frage festgemacht. Oft wird mit solchen Festlegungen auch Macht ausgeübt.

#### **Ist das Denken in Feindbildern und Verschwörungstheorien eine Art der Lebensbewältigung oder gar eine Form von Seelenhygiene?**



Wenn ich Feindbilder klar bezeichnen kann, brauche ich mich nicht mit mir selbst zu beschäftigen. Ich muss den «Feind» nicht mehr in mir selbst suchen, denn er ist ausserhalb von mir. Jesus zeigt uns aber: Der eigentliche Feind sitzt in mir: «In euren Herzen sitzen die bösen Gedanken<sup>2</sup>». Es gibt fromme Leute, die vehement gegen die Unmoral ankämpfen – und zuhause Porno konsumieren. Der Kampf gegen den äusseren Feind erspart es mir, mich mit dem «innern Schweinehund» auseinanderzusetzen. Jesus und die Apostel mahnen uns ständig, uns mit dem innern Feind zu beschäftigen. Wenn wir das tun, können wir auch mit dem äusseren Feind anders umgehen.

#### Wie sollen wir mit dem innern Feind umgehen?

Es ist zentral zu lernen, mit uns selbst ehrlich zu sein. David ist ein Vorbild, wenn er in Psalm 139 betet: «Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ichs meine.» Er wusste, dass er sich selbst zum Feind werden konnte und bat Gott um Einsicht, damit er nicht auf falsche Wege geraten würde. Wer starke Feindbilder hat, bei dem klaffen Fremdbild und Selbstbild stark auseinander. Wenn er auf eine Schwachstelle hingewiesen wird, reagiert er massiv und fühlt sich völlig falsch eingeschätzt. Die Bitte, dass Gott mir meine Feinde in meinem Innern zeigt, ist der Anfang eines differenzierten Umgangs mit mir selbst. Die Bibel fordert uns auf, nicht zu hoch und nicht zu niedrig von uns zu denken. Diese Auseinandersetzung findet bei Menschen, die Feindbilder pflegen, kaum statt. Der Weg nach innen ist schwerer als die Auseinandersetzung mit dem äusseren Feind.

#### Wie gehen Sie therapeutisch mit Menschen um, die stark an Feindbilder gebunden sind?

Ich will zuerst herausfinden, wie das Feindbild entstanden ist, woran es sich nährt und welchen Nutzen es hat. Solange das jemand nicht selbst versteht, kann er nicht davon Abstand nehmen. Wichtig ist mir die biblische Aussage: «Ich bin dein Schild<sup>3</sup>.» Gott selbst ist der Schild, er stellt sich vor mich. Solange mir das nicht bewusst ist, kann ich meinen Feind und meine Feindbilder nicht los-

lassen. Das Feindbild ist mit Gefahr verbunden. Nur wenn ich einen besseren Schutz finde, kann ich es loslassen.

Leute, die stark von Feindbildern geprägt sind, müssen viele kleine Schritte tun,

um davon loszukommen. Sie müssen immer wieder die Erfahrung machen, dass sich die Feinde anders verhalten, als sie sich das vorgestellt haben. Sie müssen Schritt für Schritt Vertrauen aufbauen und lernen, die negativen Erfahrungen durch Vergeben zu bewältigen. Betroffene müssen neue Wege in ihrem Umgang mit den Mitmenschen finden. Und erkennen, wie oft sie selbst dem Andern zum Feind werden können. ▸

**Wer starke Feindbilder hat, bei dem klaffen Fremdbild und Selbstbild stark auseinander. Wenn er auf eine Schwachstelle hingewiesen wird, reagiert er massiv und fühlt sich völlig falsch eingeschätzt.**

<sup>1</sup> Man nimmt gewisse Aussagen aus Endzeittexten der Bibel und meint nun genau zu wissen, auf welche Staaten, Strömungen oder gar Personen sie zutreffen.

<sup>2</sup> Jes 55,8-9

<sup>3</sup> 1. Mose 15,1

## FEINDLICHE MEDIEN

# «Hilfe, wir haben eine schlechte Presse!»

Thomas Hanimann **Gerade evangelikale bzw. evangelische Christen haben immer wieder den Eindruck, von den Medien zu Unrecht angegriffen und in die Ecke gedrängt zu werden. Ist das nur ein Gefühl oder steckt mehr dahinter? Und welche Möglichkeiten gibt es, auf Medienberichte zu reagieren, die man als unwahr und unfair empfindet?**

Marc Jost, Co-Generalsekretär der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA), gab am 6. April auf der Online-Plattform der Gratiszeitung «20min» ein Interview. Innerhalb von 24 Stunden wurden dazu 650 Online-Kommentare abgegeben. Allein die Überschrift «Jeder braucht eine Beziehung zu Gott» hatte offensichtlich viele Leserinnen und Leser provoziert und dazu gedrängt, mit einem Kommentar ihre Meinung zu hinterlassen. Viele äusserten sich kritisch zu Religion und Christentum. Gewiss, Online-Kommentare geben kein zuverlässiges Bild über die religiöse Einstellung der Bevölkerung. Sonst wäre die Heilsarmee nach einem Publikums-Voting wahrscheinlich nicht an den Eurovision Song Contest nach Malmö gefahren! Die teils heftigen Reaktionen auf solche Artikel zeigen aber, dass der christliche Glaube längst nicht mehr die selbstverständliche Lebensgrundlage der Menschen in unserem Land ist. Es ist ziemlich offensichtlich, dass pointierte öffentliche Äusserungen einer anti-christlichen Haltung seit einigen Jahren am Zunehmen sind.

## Der Vormarsch der Freidenker

Das aggressive Auftreten von Freidenkern lässt sich an einigen Vorfällen aufzeigen, die in den Medien Aufsehen erregt haben: die Debatte ums Kruzifix in den Schulzimmern, auch im Zusammenhang mit dem Walliser Lehrer Valentin Abgottspon; das radikal religionskritische Religionspapier der Jungsozialisten; die medialen Attacken auf fromme Studierende an den Pädagogischen Hochschulen in Zürich und Bern sowie auf christliche Pflegekinder- und Betreuungs-Einrichtungen. Und kürzlich auch auf fromme Erziehungsbücher.

Andererseits haben sich die Medien in der Schweiz nicht systematisch gegen evangelische Christen gestellt. An Ostern erschienen interessante und wohlwollende Medienberichte, etwa zum Thema Christenverfolgung. Und



«das Magazin» brachte einen äusserst positiven Kommentar zum Gebet, geschrieben von einem gläubigen katholischen Journalisten. Zudem hat die «NZZ» im Dezember 2012 eine lesenswerte Serie über Mission gestartet, in der bis heute rund ein Dutzend Artikel erschienen sind.

Das Gefühl der Frommen im Lande, von den Medien immer wieder angegriffen und zu Unrecht kritisiert zu werden, lässt sich aber trotz all den schönen Beispielen kaum wegdiskutieren. Was steckt hinter diesem Gefühl? Dieser Frage möchte ich im Folgenden vertieft nachgehen.

## Die Sprache als Waffe

Der Eindruck, dass Christen zu Unrecht und undifferenziert verurteilt werden, hat zuerst einmal einen sprachlichen Hintergrund. Begriffe wie «Fundamentalismus», «evangelikal», «strenggläubig», «konservativ» usw. werden von den Medienschaffenden oft bewusst abwertend eingesetzt – oder manchmal auch in völliger Unkenntnis der religiösen Begrifflichkeit. Da kann es schon einmal vorkommen, dass ein Journalist von den «Evangelikalen» (sic!) spricht oder dass ein Pastor der Freien Evan-



Dr. Thomas Hanimann ist Mediensprecher der Schweizerischen Evangelischen Allianz und Mitglied der Redaktionskommission des Magazins INSIST  
thomas.hanimann@insist.ch

gelischen Gemeinden (FEG) zu den «extremsten Exponenten der Schweizer Glaubenslandschaft» gezählt wird. Die negative sprachliche Wertung wird dann – manchmal deutlich, manchmal nur in Nebensätzen angedeutet – mit negativen Haltungen verbunden: mit der Unfähigkeit, sich in der modernen Welt zurechtzufinden, rechthaberischem Getue, manipulativem Auftreten oder ganz einfach mit lästiger Störung. Um den mit einzelnen Wörtern geschaffenen Pauschalkritik etwas zu entgehen, könnte es ein Ausweg sein, dass wir auch in unserem internen Dialog ganz auf das Wort «evangelikal» verzichten.

#### «Religiöser Analphabetismus» in den Redaktionsstuben

Ein weiterer Hintergrund für die unzulänglich scheinende Berichterstattung über religiöse Themen ist die Schweizer Medienlandschaft. Eine 2008 durchgeführte Studie bei Journalisten hat ergeben, dass sich kaum ein Medienunternehmen religiöse Ressorts leistet. Zu den Ausnahmen gehört das öffentlich rechtliche Radio und Fernsehen (srf). Kommt dazu, dass sich viele Journalisten als religiös inkompetent einschätzen. Eine etwas eigenartige Theorie vertraten einzelne Journalisten, die erklärten, dass ihnen der religiöse Analphabetismus nütze, weil sie so auf dem Wissensstand der Leser seien und diese so besser erreichen könnten.

#### Die Reaktion der SEA

Bei der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA) haben wir im Laufe der vergangenen Jahre einige Prinzipien entwickelt, die uns helfen, angemessen auf kritische Medienberichte zu reagieren. Grundsätzlich sind wir der Ansicht, dass eine Reaktion in vielen Fällen nötig ist. Ein Nicht-Reagieren würde bedeuten, dass wir uns mit den Berichten einverstanden erklären.

Als erste kurzfristige Reaktion ist uns wichtig, dass wir Gelassenheit bewahren. Das gelingt im Team besser, denn bei angriffigen oder ungerechten Berichten können schon einmal die Emotionen hochkommen. Das Team kann einen mässigenden Einfluss ausüben, indem es hilft, sachlich zu bleiben und die Gefühle nicht noch weiter anzuheizen. Ich bin dankbar, dass wir bei der SEA ein Team haben, das in diesem Sinn Unterstützung leistet. Mit etwas emotionalem Abstand lässt sich vieles besser beurteilen.

Gelassenheit dürfen wir auch bewahren, weil wir uns bewusst sind, dass kritische Berichte zum Medienalltag gehören. Die Medien kritisieren lieber, als dass sie loben – und die Leserinnen und Leser bevorzugen kritische Berichte. Das ist übrigens auch sinnvoll, wenn man sich bewusst macht, dass kritische Medien in einer offenen, freien und demokratischen Gesellschaft eine zentrale Rolle spielen. In diesem Sinne gilt auch für uns: Kritische und selbst negative Medienberichte können ebenso hilfreich sein wie positive.

Als Nächstes sind konkrete Reaktionsmöglichkeiten festzulegen. Diese können viele Formen annehmen: Das Schreiben von Leserbriefen, öffentliche Stellungnahmen

(zum Beispiel Medienmitteilungen), das Gespräch mit der verantwortlichen Journalistin bis hin zu rechtlichen Möglichkeiten (Beschwerden). Letztere sind allerdings sehr genau zu prüfen, da sie nicht nur in vielen Fällen chancenlos sind, sondern auch das Verhältnis zu den Redaktionen auf längere Zeit erschweren können. Als Evangelische Allianz suchen wir meist nach kreativen Lösungen. Die direkte Begegnung mit einem Journalisten kann sehr aufschlussreich sein und zu Folgeartikeln führen, die wesentlich positiver und differenzierter ausfallen. Wir gewinnen dadurch die Möglichkeit, Journalisten in Zukunft auch bei anderen Themen direkt anzusprechen zu können.

#### Heikle Themen

Mittelfristig müssen wir die Reaktion auf heikle Medienthemen auch innerhalb unserer Organisationen gut bedenken. Zu diesen gehören beispielsweise Genderfragen<sup>1</sup>, die Stellung zur Homosexualität und zur ausscherehlichen sexuellen Enthaltensamkeit, die Haltung gegenüber anderen Religionen (Islam) und Fragen im Zusammenhang mit der Erziehung oder der Arbeit unter Kindern. Gerade bei diesem letzten Thema sind Manipulationswürfe rasch in den Medien, – bis hin zur These, dass es gefährlich sein könnte, Pflegekinder christlich geprägten Institutionen zu überlassen.

Ein weiteres «heikles» Thema ist die Mission. Dahinter steckt teilweise wohl auch eine von Atheisten oder Hardlinern aus anderen Religionen betriebene systematische Kampagne, um die Angst vor gewaltsamer Mission zu fördern.

Wir bemerken aber auch immer wieder, dass engagierte Christen auf positives Medienecho stossen. Dies trifft etwa zu, wenn sie sich sozial engagieren, mutig und gegen den Trend ihre Stimme für Gerechtigkeit und Frieden erheben oder sich für verfolgte Christen in verschiedenen Ländern einsetzen. Dies sind Chancen, die wir als SEA gerne nutzen.

#### Bei aktuellen Themen mitdenken

Der Schlüssel für eine angemessene Medienpräsenz – und zugleich auch gesellschaftliche Präsenz – ist wohl, dass wir auf längere Sicht die gesellschaftlichen Trends aufnehmen und uns in die brennenden Themen der Gesellschaft einmischen. Dies müssen wir mit Sachverstand tun; gleichzeitig sollten wir dabei auf fromme Sprache, Insider-Haltungen oder moralisierende Töne verzichten. Auch klare Meinungen sollten begründet werden. Dafür muss zuvor ein ganzes Stück Arbeit geleistet werden. Medienschaffende brauchen aber nicht nur Argumentationen, sondern ebenso spannende Geschichten, die diese Argumentationen illustrieren: Geschichten, die das Leben geschrieben hat. Solche Beispiele finden sich bei allen Christen, die ihren Glauben glaubwürdig im Alltag leben. ▶

<sup>1</sup> Fragen rund um die Prägung des Geschlechtes aus soziologischer (und nicht aus biologischer) Sicht

## FEINDSCHAFT IN DER BIBEL

# Die «Feinde» auslöschen oder lieben?

Frieder Boller **Im Zentrum des Christentums steht die Liebe. In der Bibel gibt es aber nicht nur Liebe, sondern auch Feindschaft und Hass. Was sagt die Bibel über den Umgang mit Feinden? Der mennonitische Theologe Frieder Boller skizziert eine gesamtbiblische Sicht der Dinge.**

Am Anfang schuf Gott ... Nein, nicht die Feinde, sondern eine geordnete Welt. Doch die Feinde folgen quasi auf dem Fuss: Gegner, Frevler, Hasser, Bedränger, Verfolger, Widersacher, Rachgierige oder die «nach dem Leben trachten». Das beginnt quasi mit Kain und Abel, setzt sich fort in den Geschichtserzählungen des Volkes, zeigt sich in den Psalmen und führt weiter über die erlittene Feindschaft Jesu bis hin zu den Bildern der Offenbarung, die den Sieg über alle gottfeindlichen Mächte schildert. Feinde erscheinen auch als gesichtslose Mächte, die sich in qualvollen Umständen bis hin ins Dämonische manifestieren. Satan wird erkannt als Widersacher oder als Feind Gottes und der Menschen schlechthin. Und der Tod als der letzte Feind des Menschen wird, Gott sei Dank, mit Jesus endgültig besiegt.

## Ist Gott ein Feind?

Zutiefst irritierend ist und bleibt allerdings eine Aussage wie: «Du bist mein grausamer Feind geworden, mit aller Kraft greifst du mich an!» In seinem Elend sieht Hiob sich von Gott grundlos, unberechenbar und grausam attackiert. Gott als Feind! Unvorstellbar! Nicht auszuhalten! Zu Recht sieht Hiob keinen Zusammenhang zwischen seinem Tun und seinem Ergehen. Kategorisch macht er Gott verantwortlich für sein Schicksal und fordert beharrlich, dass Gott zu seinen Verheissungen und seiner Gerechtigkeit steht. Das hilft, nicht an Gott zu zerbrechen. Hiob erlebt, dass JHWH, der «Ich-bin-da-Gott», Feind und Erlöser gleichzeitig sein kann. Die beklemmende Spannung aber bleibt.

## Feinde stehen für Chaos

In der Perspektive der biblischen Berichte sind immer die anderen die Feinde. Sie kommen von aussen und greifen den Einzelnen, das Volk oder Gott an. Den Hintergrund dazu liefert die Spannung zwischen Chaos und Schalom. Das Verständnis von Feindschaft erklärt sich aus der



Lutheranische Kathedrale in Ulm: «Kain tötet Abel» von Hans Acker

Überzeugung, dass JHWH als königlicher Gott und Schöpfer das Chaos ordnet und Frieden (Schalom) schafft<sup>1</sup>. Diese göttlich geordnete Welt bleibt vom Chaos bedroht und vom wirksamen Schalom Gottes bewahrt. Insofern ist der Feind immer ein Repräsentant des Chaos. Er verhält sich gemeinschaftswidrig, treulos und unterdrückerisch – und damit auch gottwidrig. Feind ist alles, was sich Gottes lebensordnendem Willen und seiner lebensschaffenden Macht entgegenstellt. Biblische Überzeugung ist auch: Gott nimmt den Menschen, sein Ebenbild in die Mitverantwortung, die Schalom-Ordnung zu hüten und feindliche Mächte dieser Ordnung zu bekämpfen.

## Gott rettet vor Feinden

Das Volk Israel und seine Feinde – das ist eine vielfältige und lange Geschichte. Auf einem schmalen Landstrich zwischen mächtigen Völkern im Norden, Osten und Südwesten findet der Haufen befreiter Sklaven seinen Platz und wird zu einem Volk. Das wird verstanden als Gabe, nicht als Verdienst. Mit der Landnahme durch das Volk Israel betreten nicht bessere Menschen die Bühne der Geschichte, vielmehr wird das Volk zu Gottes richtendem Wirken gegen andere Völker<sup>2</sup>. Zugleich ist das Volk den Interessen und Angriffen der damaligen Weltmächte ausgeliefert. «Steh auf Herr, dann zerstreuen sich deine Feinde<sup>3</sup>.» Gott selbst ist herausgefordert, wenn sein Volk unter feindliche Attacken gerät. Vielfältig erfährt es Gott als rettenden Beistand, als Kämpfer und Krieger, der sein Volk verteidigt und die Feinde besiegt. Auch auf wun-



M. Div. Frieder Boller ist Leiter des Theologischen Seminars Bienenberg und Co-Leiter des ComPax Instituts für Konflikttransformation, Liestal. [frieder.boller@bienenberg.ch](mailto:frieder.boller@bienenberg.ch)

dersame Weise. Feinde werden durch Wassermassen ertränkt, Mauern stürzen ein, oder es regnet Steine vom Himmel. Gideon umstellt auf Gottes Weisung mit 300 Mann ein Heer von 125'000 Kriegern. Bewaffnet mit Fackeln, Tonkrügen und Posaunen veranstaltete diese Gruppe mitten in der Nacht ein derartiges «Feuerwerk», dass midianitische Soldaten einander in Panik und Chaos umbringen und das Heer sich auflöst. So etwas wird beispielhaft erzählt, um das Volk, das grundsätzlich ein kleiner, verlorener Haufen angesichts übermächtiger Feinde ist, in seinem Gottvertrauen zu stärken. Solche Beispiele können jedoch nicht darüber hinweg täuschen, dass es auch blutige und grausame Vernichtungsaktionen gegen Feinde gibt. Viele von ihnen vermeintlich in Gottes Namen, aber ohne wirklichen Auftrag. Jedoch bleiben ein paar Aktionen, die wirklich auf Gottes Konto gehen. Vernichtung von Feinden ist und bleibt Gottes Sache. «Den Herrn allein sollt ihr fürchten. Er wird euch aus der Gewalt all eurer Feind erretten<sup>4</sup>.» Ein «Heiliger Krieg» ist dementsprechend biblisch gesehen kein Krieg, in dem Menschen für Gott kämpfen, sondern in dem Gott für Menschen kämpft. Dabei wird Gewaltanwendung zunächst einmal als legitim verstanden, um der Unterdrückung und Misshandlung von Menschen – dem Chaos – ein Ende zu setzen. Parallel dazu gibt es auch im Alten Testament (AT) gewaltfreie Ansätze, die dann in Jesu Verhalten ihren deutlichsten Ausdruck finden.

### **Gott wird dem Volk zum Feind**

Israel verdankt seine Existenz Gott. Dieser hat dem Volk als Existenzgrundlage Land zur Verfügung gestellt. Die Gebrauchsanweisung dafür findet sich in den Zusagen und Weisungen des Bundes, die Schalom zum Ziel haben. Für alle. Auch für den Fremden im Land und die Armen sowie Menschen in sozialen Krisen («Witwen und Waisen»). Dieses Existenzrecht ist jedoch immer in Frage gestellt, wenn das Geschenk der Freiheit missbraucht und die Gabe von Gottes guter Schalom-Ordnung missachtet wird. Dann wird Gott sogar zum Feind des Volkes.

So wie die gerechte Herrschaft des Königs die Felder zum Erblühen bringt<sup>5</sup>, ist die Dürre laut dem Propheten Hosea eine Folge fehlender Treue, Güte und Gotteserkenntnis<sup>6</sup>. Die Sünde beschwört sozusagen den Zustand des anfänglichen Chaos herauf: Das Land vertrocknet und seine Bewohner, einschliesslich der Tiere, welken dahin<sup>7</sup>. Solche prophetische Deutung erkennt in den kriegerischen Feinden die logische Konsequenz des eigenen Verhaltens. «Israel hat das Gute verworfen; darum soll der Feind es verfolgen<sup>8</sup>.» Wer Recht und Gerechtigkeit mit Füßen tritt, Menschen ausbeutet und versklavt, verliert Herden, Ernte und das Land an die Feinde. Dabei ist Gottes Ziel nicht die Vernichtung des Volkes, sondern dessen Umkehr und neuer Schalom<sup>9</sup>.

### **Jesus als Feind**

Altes und Neues Testament sind sich einig: Feinde sind Menschen, die sich gemeinschaftswidrig, treulos, unter-

drückerisch und Gott-widrig verhalten, genauso wie dämonische Mächte, die heillos chaotisch wirken. Letztere «bedroht», das heisst bekämpft Jesus, berichten diverse Heilungserzählungen. Doch Jesus wird Menschen nicht nur zum Freund und Heiland, sondern auch zum Feind. Seine Reich-Gottes-Vorstellung kollidiert mit der herkömmlichen. Sie hat subversiven revolutionären Charakter. Allen Beteiligten ist klar: Sein Verständnis von Gottes Schalom-Ordnung wird über kurz oder lang die bestehenden Verhältnisse ändern. Das mobilisiert genügend Ängste, um ihn in einer Nacht- und Nebelaktion aus dem Weg zu schaffen. Er stirbt «wehrlos», aber nicht ohnmächtig und setzt darin auf die Macht Gottes. So wird er zum Feind der jüdischen und römischen religiösen, politischen oder wirtschaftlichen Machthaber, die um ihre Macht fürchten, wenn sie ihn weiter gewähren lassen. Folgerichtig erwartet Jesus, dass Menschen in seiner Nachfolge sich ebenfalls Feinde machen werden, sogar in der eigenen Familie<sup>10</sup>.

### **Gegen die Feinde beten**

Hassen! Vergelten! Vernichten! Der verzweifelte Aufschrei in grösster Not richtet sich gegen persönliche Feinde, national-politische und militärische Gegner oder gegen Umstände und Strukturen. Ausweglos fühlt man sich den zerfleischenden Zähnen der Feinde ausgeliefert, droht in ihre Gruben zu fallen oder ihren Pfeilen aus dem Hinterhalt zu erliegen, man ist umzingelt und belagert von einer Übermacht. Man wird verdächtigt, lügnerisch angeklagt, erlebt Chaos und Zerstörung, Treulosigkeit, Unterdrückung, Gewalt und Notlagen wie Dürre, Hunger, Plagen, Krankheit oder Todesnähe. Isoliert, einsam, verhöhnt und beschämt sucht der Psalmbeter in aller Verzweiflung die Anwesenheit Gottes, damit seine Welt nicht auseinanderfällt, sondern durch Gott gehalten wird. Klagelieder und Rache-psalmen schreien und kämpfen an gegen den Verlust der Menschenwürde und die Gefahr, an den eigenen Gefühlen zu ersticken und an seinem Schicksal zugrunde zu gehen. Betende Menschen aller Zeiten können sich selbst darin wiederfinden.

Geglaubt wird, dass Gott gerecht ist. Erwartet wird, dass Gott Recht schafft. In diesem Sinn leistet der Beter Widerstand gegen das Böse, die Bedrückung, die Zerstörung und das Chaos. Hass und Rachegefühle werden Gott entgegen geschleudert, ohne sie in die Tat umzusetzen. Der Beter tritt seine Vergeltungswünsche an Gott ab. Nein, der Feind soll nicht geschont werden, aber Gott soll richten und ihn vernichten. Rachege Gedanken oder Freude über das Auslösen des Feindes einzugestehen wirkt heilsam auf den Beter und hat einen deeskalierenden «shalomisierenden» Effekt.

### **Feindschaft entfeinden**

Das vieldiskutierte Gebot der Feindesliebe gibt es nicht erst seit Jesus. Einem Feind, mit dem man im Rechtsstreit ist, soll man Hilfe leisten: Bring ihm sein entlaufenes Tier zurück<sup>11</sup>. Feindesliebe ist keine Gefühlsduselei, sondern



Gedächtniskirche in Speyer: «Bergpredigt»

konkretes Handeln. «Hat dein Feind Hunger, gib ihm zu essen, hat er Durst, gib ihm zu trinken; so sammelst du glühende Kohlen auf sein Haupt und der Herr wird es dir vergelten<sup>12</sup>.» Das tut der König Israels auf Anraten des Propheten Elisa, als sich durch Gottes wundersames Eingreifen aramäische Truppen in seiner Hand befinden. Und er hat Erfolg damit: «Seitdem kamen keine aramäischen Streifscharen mehr in das Land Israel<sup>15</sup>.» Abigail entfeindet David, der unterwegs ist, um Rache an ihrem Mann zu nehmen. Sie kommt ihm auf halbem Weg mit Essen und Trinken und guten Worten entgegen<sup>14</sup>. Es gibt mehr Beispiele von gewaltfreiem und entfeindendem Verhalten im Alten Testament zu entdecken als man glauben würde.

### Söhne und Töchter des Vaters im Himmel werden

«Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte<sup>15</sup>.» Alle Menschen sind Gottes geliebte Geschöpfe. In diesem Bewusstsein lebt und handelt Jesus. Die Bewohner eines samaritanischen Dorfes verweigern ihm und seinen Jüngern die Gastfreundschaft. Die Jünger sind dafür, dies mit Feuer vom Himmel auf das Dorf zu quittieren. Jesus bringt sie zur Raison: «Wisst ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid<sup>16</sup>?» Die Geschichte der benachbarten Völker ist von Hass, Vergeltung und gelegentlichen gewalttätigen Attacken gekennzeichnet. Feindesliebe nach Jesus heisst hier zum Beispiel, öffentlich Gutes über einen Samariter zu erzählen<sup>17</sup>. Barmherzig überwindet der Samariter im Gleichnis die Feindschaft zwischen Juden und Samaritanern. Zwei Juden, ein Levit und ein Priester, wollen sich nicht verunreinigen, falls der überfallene Mann schon tot wäre. Samariter kennen ähnliche Reinheitsgebote. Doch der Samariter stellt die rituelle Reinheit hintenan, um

Feindesliebe zu üben, die sich als Nächstenliebe entpuppt. Hätte Jesus seine Feinde nicht geliebt, hätte er nicht derartige Geschichten erzählt.

### Der Mut, Gutes zu tun

Jesus will Gewalt überwinden. Vergeltung nach dem Motto «Auge für Auge und Zahn für Zahn» soll ersetzt werden durch selbstbewusstes Auftreten, das viel Mut verlangt: die andere Backe hinhalten, den eigenen Mantel verschenken, mit dem sich ein armer Mensch nachts zudecken kann oder für die römischen Besatzer einen Transportdienst freiwillig um eine Meile verlängern. So eine Geste sagt: Du kannst mich nicht demütigen, denn meine Würde hängt nicht von dir ab.

«Liebet eure Feinde.» Der Plural meint alle. Das lässt keinen Spielraum um zu sehen, welcher Feind es noch am ehesten verdient hätte, etwas besser wegzukommen. In diesem Sinn fordert Paulus auf, die Verfolger zu segnen, niemandem Böses mit Bösem zu vergelten, allen gegenüber auf das Gute bedacht zu sein und damit das Böse zu besiegen<sup>18</sup>. Er plädiert dafür, Feinde den Händen Gottes zu übergeben, in der Erwartung, dass über kurz oder lang alle Gottes Herrschaft anerkennen werden. Seine Gewissheit, dass das Gute das Böse besiegt, gewinnt er aus Jesu Auferweckung. Denn diese bestätigt, dass Jesus mit seiner «mächtigen Ohnmacht» der gewaltlosen Feindesliebe alle feindlichen Mächte Gottes und der Menschen besiegt hat. Weil dieser Jesus in jeder Hinsicht Frieden – Schalom – gestiftet hat, ergeht auch an uns der Ruf zur Versöhnung. Denn «das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat<sup>19</sup>».

### Den Feind auslöschen! Aber endgültig!

Davon erzählen die Bilder der Offenbarung auf ihre Weise. Angesichts von Jesu Erscheinen, von seiner Geburt, seinem Dienst und Sieg am Kreuz über den Tod bis hin zu seiner Erhöhung fällt Satan vom Himmel, verliert seine Machtposition<sup>20</sup>. Beharrlich wie das oder der Böse ist, wirkt es in seinen verführerischen und zerstörerischen Kräften weiter in der Lebenszeit dieser Welt, nur eingedämmt durch Gottes Herrschaft, an der die Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu Anteil haben. Doch es kommt, wie es kommen muss. Eine weitere Bildsequenz illustriert in apokalyptischen Bildern die Herrschaft Jesu, die Auferweckung der Toten, das Weltgericht<sup>21</sup> und die Vernichtung Satans. Dieser wird gebunden, seine Streitmacht mit Feuer vom Himmel vernichtet, und der Teufel verschwindet in einem Feuersee. In der Fülle der Macht Gottes vergeht alles Gottfeindliche und Menschenfeindliche und es bleibt die Herrschaft des Reiches Gottes. ▸

1 Ps 29,11

2 vgl. 5 Mose 9,5

3 4 Mose 10,35

4 2 Kön 17,39

5 Ps 72

6 Hos 4,1-3

7 Hos 4,3

8 Hos 8,3

9 vgl. 3 Mose 26,40ff

10 Mt 10,36

11 2 Mose 23,4f

12 Spr 25,21f

13 2 Kön 6,23

14 1 Sam 25

15 Mt 5,44

16 Lk 9,51-56

17 Lk 10,25-37

18 Röm 12,14ff

19 2 Kor 3,18

20 Offb 1,6; 12,9f

21 Offb 20

## BIBLISCHE PROVOKATION

# Den Tisch decken - im Angesicht der Feinde

Beat Weber «Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.» Dieser bekannte Satz aus Psalm 23,5 ist eigentlich eine Provokation. Was heisst er theologisch und praktisch?

«Feinde» finden sich im biblischen Buch der Psalmen zuhauf. Allein schon der Blick auf zwei besonders geläufige Begriffe<sup>1</sup> führt zu 150 Belegstellen – so viele also wie es Psalmen insgesamt gibt. Man geht nicht zu weit in der Annahme, dass die Feind-Thematik für die Gottesfürchtigen im Alten Testament gleichsam zum Alltag des Lebens und des Betens gehört hat.

## Umfassende Gastfreundschaft

«Feinde» oder «Frevler» finden sich zwar nicht in allen Psalmen, aber doch in vielen. Auch der bekannte wie beliebte Psalm 23 macht darin keine Ausnahme. Nach der Schilderung Gottes als «Hirt» (V. 1–4) wechselt der Psalm im zweiten Teil zu einer Szenerie, in der Gott als «Wirt» handelt (V. 5–6). Bei den Erfahrungen mit Gott als Gastgeber, die am Schluss in das Versprechen der wiederholten Rückkehr ins Haus Gottes<sup>2</sup> mündet, findet sich die Aussage «im Angesicht meiner Feinde». Der Betende bezeugt, dass Gott ihm einen Tisch bereitet, ihm also ein Mahl aufischt – wörtlich «im Gegenüber zu meinen Bedrängern». «Bedränger» bezeichnet eine Gruppe von Menschen (Mehrzahl), die dem Sprechenden und Betenden Anlass zur «Bedrängnis» werden, ihm Not und Leid zufügen.

Wenn Gott im nachfolgenden Vers «Gutes und Barmherzigkeit» gewährt, äussert sich darin geradezu das Gegenteil zum Verhalten der Feinde, die das Leben gefährden. Nun gibt es zwischen den Bildszenen von Gott als Hirte und als Gastgeber Überschneidungen, die auch Licht auf die Feindaussage werfen. So wird deutlich, dass es beide Male um Speis und Trank geht (vgl. V. 2 mit V. 5). Von daher ist nicht ausgeschlossen, dass die in V. 5 genannten

Feinde sich auch hinter der Bedrohung «im finstern Tal» (wörtlich: «Tal des Todesschattens», V. 4) stehen. Gottes fürsorgliches Nahesein und sein Schutz als Hirte<sup>5</sup> setzen sich entsprechend fort in seinem Handeln als Gastgeber. Auf dem Hintergrund biblischen Verstehens von Gastfreundschaft wird das noch deutlicher. Zur Aufnahme eines Reisenden in das eigene Haus gehörte neben der Bewirtung nämlich auch die Gewährung von Schutz vor feindlichen Übergriffen<sup>4</sup>. Beide Abschnitte dieses Psalms lassen an einen Reisenden oder Pilger denken, der von Gott gehirtet und geleitet, aber auch bewirtet und beschützt wird.

Wie hat man sich diese Bewirtungsszene vorzustellen? Aufgrund der knappen Formulierung und der kulturellen Distanz ist dies nicht mit Sicherheit zu erheben. Als Versuch, das Geschehen zu veranschaulichen, stelle ich es mir so vor: Gott gewährt dem Gefährdeten Herberge und damit Schutz und Bewirtung. Seine Feinde dagegen werden von ihm unbewirtet gelassen. Sie müssen zusehen, wie ihr «Opfer» von Gott selbst gut umsorgt wird. Angesichts der Köstlichkeiten läuft ihnen gleichsam das Wasser im Munde zusammen. Der Bedrängte dagegen wird durch das Mahl gestärkt (auch mit Blick auf sein Bestehen gegenüber Anfeindungen). Er erfährt Gottes heilsame Zuwendung – das Mahl veranschaulicht Annahme und Heil (vgl. auch den Folgevers) –, währenddessen die Abweisung seiner Widersacher deren Schmach bzw. Beschämung ausdrückt.

Bevor man aus den Aussagen irgendwelche Folgerungen ableitet, ist festzuhalten: Die geschilderte Sichtweise ist (zunächst) die des Sprechenden, und es werden keinerlei Verhaltensanweisungen gegeben. Darüber hinaus kommt ein Moment hinzu, das dem Psalm nochmals eine neue Bedeutungsrichtung verleiht. Nach Ausweis der Psalm-Überschrift ist der Sprechende (König) David. Alle Mit- und Nachbetenden von Psalm 23 haben sich dies bewusst zu machen und sich gleichsam «hintenan» zu stellen. «Hirt» rief damals nicht die Vorstellung romantischer



Pfr. Dr. theol. Beat Weber ist Dozent für Altes Testament am Theologischen Seminar Bienenberg und Pfarrer in Linden BE.





Alpweiden oder einer Art von «Alpöhi» hervor. «Hirt» ist im alten Orient vielmehr fester Ausdruck für den König, und das Weiden der Herde beschreibt seine Amtstätigkeit. Sowohl die Gottheit wie auch irdische Könige werden mit dem Hirtentitel bedacht. Wenn König David, selbst also Träger des Hirtenamtes, den HERRN als «mein Hirte» anspricht, dann redet er von ihm als König über Himmel und Erde. Psalm 23 ist zunächst also ein «Königsgebet». Mit ihm betet dann auch das Volk dieses Königs, bevor es – wie bei uns gebräuchlich – als Gebet einer Einzelperson verwendet wird.

Weil der Messias Jesus Christus aus dem Davidshaus stammt<sup>5</sup>, sind auch wir Christen eingeladen, mitzubeten – vor allem gemeinschaftlich als Volk Gottes. Die erwähnten Bedränger haben vor diesem Hintergrund nochmals einen anderen Akzent: Es sind nicht nur unsere Feinde, sondern auch die Feinde Jesu Christi und seines Evangeliums.

### Umgang mit Feindschaft

Das Feind-Wort aus Psalm 23 sagt für die Frage nach dem biblischen bzw. christlichen Umgang mit Feinden praktisch wie theologisch nur bedingt etwas aus. Unbestritten ist die Gegebenheit von Feinden in diesem Psalm (und vielen weiteren). Ihr Wirken ist vielfach lebensbedrohlich und weit mehr als eine Minderung menschlichen Wohlbefindens. In Psalm 23 steht die Bewirtung im Gegensatz zu derjenigen der Feinde und der Schutz vor ihnen im Vordergrund. Gottes Verhalten ist gegenüber dem der Widersacher ganz gegensätzlich. Die Feinde der Bedrängten – sei es der Gesalbte selbst oder sein Volk – sind auch Gottes Feinde. Liesse Gott diese Bedrängnis ohne Ahndung einfach zu, stünde seine Macht, Gerechtigkeit

und Ehre in Frage. Von daher geht es den Psalmbetern um mehr als um ihr je eigenes Wohlergehen. Gott und seine Sache sind mitbetroffen.

Im Neuen Testament kommt mit Blick auf die Überwindung der Feinde bzw. ihrer Feindschaft ein zweiter Schritt hinzu: Jesu Liebe in seinen Worten, mit seinem Lebenszeugnis und seinem Sterben. Ein entsprechendes Verhalten wird auch den Seinen zugemutet und zuge-  
traut, etwa in den Worten der Bergpredigt<sup>6</sup>. Damit sind das Alte Testament und darin seine Aussagen zu den Feinden freilich nicht «erledigt». Der erste Schritt bleibt gültig: im Gebet bei Gott Schutz vor Feinden zu suchen sowie die Ahndung ihres Verhaltens und damit die Auf-  
richtung von Gerechtigkeit zu erbitten. Vor diesem Hintergrund erst ist der Weg zum zweiten Schritt recht eigentlich offen<sup>7</sup>. Dass die Feinde erst mit dem Ende der Welt, dann aber für immer, erledigt sind, macht die Offenbarung als letztes biblisches Buch deutlich. ▀

<sup>1</sup> ‚rascha‘, meist übersetzt mit «Frevler, Gottloser» und ‚ojeb‘, in der Regel im Deutschen mit «Feind» wiedergegeben (beide oft in der Mehrzahl)

<sup>2</sup> Entgegen der üblichen Lesart als andauernde Beheimatung im Haus Gottes – so auch die klassisch gewordene Übersetzung nach Luther («... und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar») steht eine wiederholte Rückkehr im Vordergrund: «... und ich werde zurückkehren ins Haus des HERRN immer neu» (wörtlich: auf die Länge/Dauer der Tage). Das Hebräische lässt aber auch eine doppeldeutige Lesung von «zurückkehren» und «wohnen/bleiben» zu.

<sup>3</sup> vgl. Hes 34

<sup>4</sup> vgl. 1 Mose 19,7f.; Jos 2,4; Ri 19,4.20-25, ferner Ri 4,17-22; Lk 10,33-35

<sup>5</sup> vgl. Hes 34,23; Mt 1,1; 20,29-31

<sup>6</sup> vgl. Mt 5,21-26.38-48

<sup>7</sup> vgl. zu dieser Thematik (im Kontext der Psalmen) ausführlicher das Kapitel «Widersacher» (darin auch der Abschnitt: «Zum Umgang mit Feind- und Vergeltensaussagen heute») auf den Seiten 116-126 in meinem Buch: Beat Weber, Werkbuch Psalmen III. Theologie und Spiritualität des Psalters und seiner Psalmen, Stuttgart (Kohlhammer) 2010.

## TEST

# Neigen Sie zu Feindbildern?

Fritz Imhof **Was denken Sie, was geht in Ihnen vor, wie reagieren Sie auf folgende Ereignisse?**



## 1. Auf dem Gehsteig kommt Ihnen eine verschleierte muslimische Frau entgegen.

- a) Das ist eine Muslimin – Muslime sind unsere Feinde.
- b) Könnten sich diese Frauen nicht besser integrieren?
- c) Das ist eine gläubige Frau – wenn auch aus einer andern Religion.

## 2. Sie lesen einen Artikel, in dem die Christen angegriffen werden.

- a) Das ist typisch, Journalisten und Sektenleute versuchen ständig, uns zu schaden.
- b) Welche Motive und Beweggründe stehen wohl hinter diesem Artikel?
- c) Wie könnte ich intelligent und gemäss meinem Glauben auf diesen Artikel reagieren?

## 3. Sie hören in den Nachrichten, dass sich schon wieder ein Banker zig Millionen hat auszahlen lassen.

- a) Das tut unserer Gesellschaft und Kultur nicht gut und muss aufhören.
- b) Typisch Banker, man sollte solche Löhne ganz einfach verbieten.
- c) Die Zeit arbeitet gegen solche Saläre, mal abwarten.

## 4. In Ihrem Garten finden Sie eine leere Bierflasche.

- a) Das typische Resultat eines Saufgelages – wann hört das endlich auf?!
- b) Das hat es eigentlich schon lange nicht mehr gegeben – hat der Trend gekehrt?
- c) Man sollte diese Jugendlichen mal eine Zeitlang einsperren.

## 5. Ihr Nachbar hat die Hecke am Rand Ihres Grundstücks schon lange nicht mehr geschnitten.

- a) Immer wieder dasselbe – aber ich muss es einfach hinnehmen können.
- b) Was könnte dahinterstecken – hat er vielleicht gesundheitliche Probleme?
- c) Typisch – der will mich nur wieder ärgern!

## 6. Sie sind mit einer Arbeit in Verzug - nun lässt Sie Ihr Chef ins Büro rufen.

- a) Hoppla, ich dachte ja, dass ich wegen der Verspätung bald mal von ihm gerügt werde.
- b) Er wird meine Arbeit trotz meinem Rückstand zu schätzen wissen. Vielleicht gibts sogar eine Beförderung.
- c) Wer hat mich wohl beim Chef verpiffen?

## 7. Sie sehen auf der andern Strassenseite einen Bekannten, der Ihnen entgegenkommt. Er geht weiter, ohne Ihren Gruss zu erwidern.

- a) Was hat er wohl gegen mich?
- b) Ich wusste doch, dass da etwas nicht stimmt, nun grüsst er mich nicht einmal mehr.
- c) Der war wohl so in Gedanken versunken, dass er mich nicht mal bemerkt hat.

## 8. Sie haben ein dringendes E-Mail an Ihren Lieferanten verschickt und warten seit 2 Tagen auf Antwort.

- a) Typisch, bei dieser Firma wird es immer nur noch schlimmer.
- b) Ob wohl die E-Mail-Adresse geändert hat? Oder ist er in den Ferien?
- c) Bin ich wohl von der Kundenliste gestrichen worden?

## 9. Auf Ihrer Heimfahrt schneidet eine Ihnen entgegenkommende Autofahrerin gefährlich die Kurve.

- a) Hoppla, auch Frauen scheinen heute beim Autofahren nicht mehr zimperlich zu sein.
- b) Gewisse Frauen können einfach nicht Auto fahren. Denen sollte man sofort das «Billet» wegnehmen.
- c) Da muss es jemand echt eilig haben.

## 10. Ihre Partnerin/Ihr Partner kommt zu spät nach Hause, ohne das vorher mitgeteilt zu haben. Er/Sie sagt: «Ich hatte noch einen unerwarteten Termin, und mein Handy hatte einen leeren Akku.»

- a) Ob er/sie mich wohl mit jemand Anderem betrügt?
- b) So ein Pech, er/sie hätte mich sicher angerufen, wenn das Handy funktioniert hätte.
- c) So langsam frage ich mich, warum sich solche Verspätungen häufen. Ist er/sie von der Arbeit gestresst?

### Auswertung

#### Punkte

- |         |      |      |          |      |      |
|---------|------|------|----------|------|------|
| 1. a) 5 | b) 3 | c) 1 | 2. a) 5  | b) 3 | c) 1 |
| 3. a) 3 | b) 5 | c) 1 | 4. a) 3  | b) 1 | c) 5 |
| 5. a) 3 | b) 1 | c) 5 | 6. a) 3  | b) 1 | c) 5 |
| 7. a) 3 | b) 5 | c) 1 | 8. a) 3  | b) 1 | c) 5 |
| 9. a) 3 | b) 5 | c) 1 | 10. a) 5 | b) 1 | c) 3 |

Auflösung Seite 42

## MENNONITISCHE FRIEDENSTHEOLOGIE

# Die unkalkulierbare Einseitigkeit der Liebe

Interview: Dorothea Gebauer **Die täuferischen Gemeinden haben sich theologisch intensiv mit ihren «Feinden» auseinandergesetzt und eine prägnante Friedenstheologie entwickelt, die bis heute zu faszinieren vermag. Wir haben mit dem Theologen und Historiker Hanspeter Jecker, Dozent am Theologischen Seminar Bienenberg darüber gesprochen.**

**Magazin INSIST: Hanspeter Jecker, heisst «Überwinde das Böse durch das Gute»<sup>1</sup>, dass wir alles hinnehmen und dulden sollen?**

Das Böse, das uns jemand antut, stillschweigend und wehrlos zu erdulden, ist gegenüber dem «Wie-du-mir-so-ich-dir» schon ein gewisser Fortschritt. Das bedeutet nicht, fatalistisch zu sein. Auch nicht, dass wir dem Bösen nicht widersprechen dürfen und einfach alles schlucken. Die Bibel weist uns längerfristig andere Wege. Sie ermutigt zum Ansprechen von Unrecht oder zum Aufzeigen von Alternativen. Wo Böses nicht mit Bösem vergolten, sondern durch Gutes beantwortet wird, dort werden «Feurige Kohlen aufs Haupt gesammelt»<sup>2</sup>. Solches Handeln – und vielleicht nur solches Handeln – vermag Hartherzige und Gegner «reif» zu machen für Reue und Umkehr. Die Bösen und Streitsüchtigen – das sind ja nicht immer nur die andern, sondern auch wir selbst! Feindesliebe leugnet nicht die schmerzhafteste Realität von Feindschaft. Christliche Feindesliebe ist diejenige «Zuwendung, die erkannt hat, dass gerade der Hassende der Liebe am meisten bedarf»<sup>3</sup>. Der Vers aus Römer 12 zielt damit auf eine «ungeteilte Liebe, die auf die Einseitigkeit der erfahrenen Feindschaft mit einer unkalkulierten Einseitigkeit der Liebe antwortet»<sup>4</sup>.

**Manchmal hat man den Eindruck, friedenskirchliche Anstrengungen und Evangelisation seien Gegensätze ...**

Soweit wir wissen, ist «Feurige Kohlen auf dem Haupt tragen»<sup>2</sup> ein Bild für ein Ritual der Busse und der Umkehr nach erfolgter Reue. Feurige Kohlen zu sammeln macht empfänglich(er) für Reue, Busse und Umkehr. Böses nicht mit Bösem zu vergelten, sondern mit Gutem zu überwinden, ist demnach ein Handeln mit eminent missionarisch-evangelistischem Potenzial.

**Wie umfassend ist der Vers aus Römer 12 gedacht?**

Die meisten Kirchen haben lange Zeit daran festgehalten, dass diese Anweisung ausschliesslich für den privaten und den kirchlichen Bereich gemeint ist: Nur hier dürfe gelten, dass Böses nicht durch Böses vergolten werden, sondern durch Gutes überwunden werden solle. Im gesellschaftlich-staatlichen Bereich hingegen setze das nachfolgende 13. Kapitel des Römerbriefes deutliche Grenzen. In Politik, Wirtschaft und Gesellschaft habe die



Hanspeter Jecker ist Historiker und Dozent für Kirchengeschichte und Ethik am Theologischen Seminar Bienenberg. Er vertritt die Täuferbewegung in zahlreichen nationalen und internationalen Gremien. Er arbeitete an mehreren Projekten des Schweizerischen Nationalfonds mit. Zur Zeit am Projekt «Täuferum und Pietismus als Herausforderung für Obrigkeit und Kirche in Bern 1700 - 1720».

Obrigkeit die Pflicht, das Böse durch Böses, Gewalt durch Gewalt in Schranken zu halten. Römer 13 fordere von allen Gläubigen den unbedingten Gehorsam, wenn die eigene Regierung sie zur Ausübung dieser Pflichten aufrufe. Täuferisch-mennonitische Theologen haben das anders gesehen: Für sie gilt die göttliche Aufforderung von Römer 12 für das Handeln von Christen in allen Lebensbereichen – in Staat, Politik und Gesellschaft.

**Aber funktioniert es denn auch, das Gesetz: «So wie du mir, ich dir nicht»?**

Erstaunliches kann geschehen: Von der Heilung und Transformation in Einzelfällen, wo harte Herzen aufgebrochen, weich und neu werden, bis hin zur Umwälzung ganzer Nationen, etwa in der Bürgerrechtsbewegung eines Martin Luther King. Diese Haltung bietet keine Garantie dafür, dass dadurch das Böse gestoppt wird. Das von der Bibel skizzierte Vorgehen kann einen hohen Preis verlangen. Es kann uns Nachteile bescheren, es kann uns der Lächerlichkeit aussetzen; es kann uns Arbeitsstellen, ja, es kann Einzelnen von uns im äussersten Extremfall vielleicht sogar das Leben kosten. Aber erinnern wir uns daran: Bei Jesus ging der Weg über Karfreitag.

**Das Dulden hat also nicht das letzte Wort?**

Jesus hat Gott das Böse, mit dem er konfrontiert war, nicht durch «Böses» besiegt oder den Gegner mit Gewalt zerstört: Vielmehr hat er Liebe gelebt und gelehrt – Liebe bis zum Tod am Kreuz. Hat damit an Karfreitag nicht das Böse über das Gute gesiegt? Ist das nicht der Beweis, dass Böses durch Gutes nicht überwunden werden kann? Paulus weiss, dass der Karfreitag nicht das letzte Wort war. Gott hat mit Ostern sein Ja zu diesem Weg des Kreuzes gegeben. Und nun lädt er uns dazu ein, in den Fuss-Spuren Jesu unseren eigenen Weg weiterzugehen. Das soll uns ausreichen. Nicht wir haben über den Ausgang der Geschichte dieser Welt zu wachen – das dürfen wir getrost Gott überlassen. ▀

<sup>1</sup> Römer 12, 21

<sup>2</sup> Sprüche 25, 22

<sup>3</sup> Wolfgang Huber

<sup>4</sup> Wolfgang Huber

## ÜBERRASCHUNGEN

# Durch Feindesland wandern



Landschaft nahe Aleppo (Syrien)

Hildegard Aepli **Im Jahr 2011 pilgerten zwei Frauen und zwei Männer von der Schweiz aus bis nach Jerusalem. Ihr Weg führte durch 11 Länder und durch politisch verfeindete Gebiete. Erfahrungsbericht einer christlichen Pilgerreise.**

Die Fremdheit wuchs mit jeder neuen Landesgrenze. Sie wuchs mit den immer weniger vertrauten Sprachen und Schriften. In Serbien und Bulgarien übten wir uns ins Kyrrillische ein; ab Syrien konnten wir, des Arabischen unkundig, nichts mehr lesen und nur noch mit jenen Menschen sprechen, die etwas Englisch verstanden.

## Wachsende Fremdheit

Die Fremdheit wuchs auch mit der Konfessionsgrenze im mehrheitlich orthodoxen Serbien und Bulgarien, schliesslich durch die Begegnung mit dem Islam ab der türkischen Grenze – und dem Judentum am Ziel der Pilgerschaft.

Und die Fremdheit wuchs schliesslich aufgrund der kulturellen und politischen Eigenheiten. In Syrien galt es, kategorisch das Wort «Jerusalem» auszublenden. Der Staat Israel existiert für Syrien nicht. Wir hatten es uns angewöhnt zu sagen, dass wir nach Amman wandern würden. Waren wir durch Feindesland gegangen? Nein. Aus unserer Optik nicht. Die Schweiz steht mit keinem dieser Länder in offizieller Feindschaft. Aber für viele Menschen, zu denen wir als Pilger für kurze Zeit gehörten, sieht das anders aus. Sie erlebten Kriege oder standen kurz vor Ausbruch eines Bürgerkriegs, und sie leben mit ungelösten und angespannten Völkerfragen.

## Überraschende Gastfreundschaft

Wer den Pilgerweg bis Jerusalem unter die Füsse nimmt, muss sich als erstes mit der Routenwahl befassen und abschätzen, in welcher Beziehung die einzelnen Länder zueinander stehen. Unsere Gruppe entschied sich für den Landweg über den Balkan. Bewusst wollten wir durch Slowenien, Kroatien und Serbien und damit durch ehemaliges Kriegsgebiet pilgern. Der Krieg liegt 20 Jahre zurück. Aber noch immer gibt es vermintete Gebiete und deutliche Kriegsspuren an Gebäuden, aber auch in den Herzen der Menschen. Gleichzeitig erlebten wir in die-



Hildegard Aepli arbeitete nach dem Theologiestudium als Pastoralassistentin, Exerzitienleiterin und geistliche Begleiterin und ist heute im Pastoralamt des Bistums St. Gallen tätig.  
aepli@bistum-stgallen.ch

sen Ländern eine herzliche Gastfreundschaft, die kaum zu überbieten ist. Für mich lösten sich in den Ländern Ex-Jugoslawiens gerade dadurch Vorurteile in Luft auf. Wenn ich zuhause mit einer gewissen Schablone an die «Jugos» dachte, wurde ich jetzt mit Offenherzigkeit, Interesse und Anteilnahme eines andern belehrt.

## Geborgenheit

Diese Erfahrung wurde später, während vieler Wochen der Pilgerschaft auf dem anatolischen Hochland, beinahe noch überboten. Obwohl wir der türkischen Sprache kaum mächtig waren, stellte sich nach wenigen Tagen dennoch das sichere Gefühl ein, dass wir Pilger, sobald wir mit einer Frage an Einheimische herantraten, augenblicklich ins Netz der Hilfsbereitschaft aufgenommen wurden. Ich hatte ganz deutlich den Eindruck, dass uns bei diesen Menschen nichts passieren konnte.

## Touristen oder Terroristen?

In Syrien erlebten wir hautnah die erdrückende Spannung des bevorstehenden Krieges. Unsere Route führte durch Gebiete, die politisch Präsident Assad nahe standen oder aber durch christliche Dörfer. Sie war zu jener Zeit noch unberührt von den Aufständen. Aber die Menschen lebten voller Unsicherheit, und sie konnten uns als Pilger nicht mehr identifizieren, zumal wir ihnen mangels Sprachkenntnissen auch nicht Auskunft geben konnten. Nachdem wir von einem Milchmann zweimal mit der Pistole bedroht worden waren und in der Folge dauernd von der Geheimpolizei beschattet wurden, gingen uns einige Lichter auf. Die Menschen im Orontestal, 25 km von Hama und Homs entfernt, konnten die Wörter «Touristen» und «Terroristen» nicht mehr unterscheiden. So lag es nahe, vier Fremde mit riesigen Rucksäcken als Terroristen zu sehen. Feindesland? Nein. Sobald wir die Zusammenhänge sehen konnten, fiel unser Blick auf die Schönheit des Landes und einmal mehr auf grossartige Menschen, denen unsere Sympathie und unser Gebet gehörten.

## Einsatz für den Frieden

Schliesslich, kurz vor unserem Ziel, galt es, die hässlich kalte Zone der Trennung zu durchschreiten: die Mauer zwischen Israel und Palästina. Welches Privileg wir Schweizerinnen und Schweizer doch haben, dass wir all diese fremden Länder ohne weiteres besuchen können und nicht Teil der schwelenden Konflikte und Feindschaften sind. Das Pilgern durch verfeindete Länder verpflichtet mich zum Einsatz für Frieden, wo immer ich Gelegenheit habe. ▶

## FEINDSCHAFT UNTER CHRISTEN I

# Konflikt mit meinen Nachbarn

Lilia Sägesser **Die Autorin erlebt schmerzhaft, wie sie sich plötzlich mitten in einem Konflikt wiederfindet. Sie beschreibt die Auseinandersetzung - und den Weg ihrer Bearbeitung. Im nächsten Beitrag kommt derselbe Konflikt nochmals zur Sprache - diesmal von der andern Seite her.**

2005 mieteten mein Mann und ich eine Wohnung in einem Zweifamilienhaus. Die andere Familie war bereits seit einigen Jahren Mieter im selben Haus. Es war nicht ganz ein übliches Mietshaus. Zum Beispiel teilten wir uns einen Keller, in dem die Türen nicht abgeschlossen waren. Ich kann mich noch nicht einmal daran erinnern, ob unsere Wohnung abschliessbar war, da wir nie abgeschlossen hatten. Auch der Garten war zur gemeinsamen Nutzung und gemeinsamen Bewirtschaftung gedacht, ohne wirkliches Reglement vom Vermieter. Wir waren 25 und 26 Jahre alt und sehr unbeschwert, als wir dort einzogen. Auch wenn wir unsere Mitmieter nicht lange kennenlernen konnten: sie waren uns doch sehr sympathisch, und wir fühlten uns von ihrer Seite her sehr willkommen.

## Der Konflikt als Augenöffner

Wie es genau gekommen ist, dass wir zwei Jahre später – in einem Konflikt festgefahren – die Wohnung verliessen, kann ich nicht mehr zur Gänze rekonstruieren. An manches erinnere ich mich gar nicht mehr. Aber ich weiss noch genau, wie stark mich der Konflikt damals einnahm, wie viel Energie er mir entzog, und wie ich es auch körperlich gespürt hatte, dass sich eine Auseinandersetzung anbahnte.

Heute würde ich sagen, dass ich diese Erfahrung gebraucht habe, um erwachsen zu werden. Im Nachhinein ist es interessant für mich zu sehen, was das Erleben dieses Konfliktes mir über mich selbst offenbart hat. Bisher war ich unbewusst davon ausgegangen, dass sich nur komplizierte, schwierige oder menschlich unfähige Menschen streiten. Dass man etwas grob falsch macht, wenn man an einem Konflikt beteiligt ist. Daher war es für mich ganz schwierig auszuhalten, dass ich selbst plötzlich mitten in einem tiefen Konflikt steckte, mit Menschen, die ich eigentlich sehr schätzte, mit denen wir viel Gemeinsames teilten und schon viel Schönes erlebt hatten.

Inzwischen betrachte ich Konflikte etwas nüchterner. Unsere Wohnverhältnisse damals hätten sehr viele genaue Absprachen gebraucht, was wir lange nicht realisierten. Die Hellhörigkeit des Hauses machte es schwer, beide Parteien mit ihrem unterschiedlichen Lebensrhythmus zum Zug kommen zu lassen. Solche Gegebenheiten bergen einfach ein enormes Konfliktpotenzial.

Es ist für mich im Nachhinein auch aufschlussreich, mein Konflikt- und Kommunikationsverhalten in dieser Auseinandersetzung zu bedenken. Ich hatte mich im Vorfeld auf alle Fälle konfliktfähiger eingeschätzt, als ich es dann erlebte. Ich hatte immer das Gefühl, dass wir es schaffen würden, den Konflikt auf eine Sachebene zu bringen und ihn dadurch lösen zu können. Mitten im Konflikt war es für mich dann aber unmöglich, die Sach- und Beziehungsebene auseinanderzuhalten.

## Das sind wir

Inzwischen sind wir wieder befreundet, und Mari ist Gotti unseres zweiten Kindes. An einem Fest habe ich Mari als unsere ehemalige Nachbarin und Gotti unserer Tochter vorgestellt. Eine Bekannte, die einiges von diesem Konflikt mitbekommen hatte, meinte: «Ah, ist das die Familie, mit der ihr euch so gestritten habt?» Mari legte nur den Arm um meine Schultern und sagte: «Ja, genau das sind wir!» Für mich war dies ein starker Moment. Ja, wir haben uns sehr gestritten und mitten im Konflikt nicht viel Gutes aneinander gesehen. Und trotzdem wurde es möglich, dass wir jetzt wieder befreundet sind.

## Den Konflikt bearbeiten

Aus meiner Sicht sind alle Beteiligten ihren Weg in der Konfliktbearbeitung gegangen. Als Start in die Zeit nach dem Konflikt beanspruchten wir ein Mediationsgespräch. Dabei konnten alle in Ruhe ihre Sicht und Bedürfnisse äussern. Für mich war dies der Beginn meiner eigenen Konfliktbearbeitung. Ich habe Zeit und Abstand gebraucht, bis sich alles setzen konnte und bis meine Emotionen Ruhe fanden. Dadurch konnte in mir wieder der Wunsch wachsen, den Konflikt abzuschliessen, wieder an die Beziehung vor dem Konflikt anzuknüpfen und etwas Neues aufzubauen.

Auch die Gottesdienstbesuche waren für mich sehr motivierend und befreiend. Zum einen einfach das Sein im Gottesdienst und das Wirken von Gottes Geist während dieser Zeit. Zum anderen hörten wir gerade eine Predigtreihe zum Thema «Konflikte», von der ich mich sehr abgeholt und angesprochen fühlte. Sie hat mir geholfen loszulassen und mich auf etwas Neues einzulassen. ▶

# Konflikt mit meinen Nachbarn

Maria Friesen **Jeder Konflikt hat mindestens zwei Seiten. Hier finden wir die andere Seite. Und können beobachten, wie Mediation zu einer Wiederherstellung führen kann.**

Wir – zwei Ehepaare, eines mit Kind – wohnten als Mitmieter in einem Zweifamilienhaus. Wir hatten uns vorher kaum kennengelernt, waren einfach in derselben Gemeinde – einer sogenannten «Friedenskirche» – und wohnten nun zufällig unter einem Dach.

Alles hatte gut angefangen. Wir vier waren gesellig und packten gerne bei der Arbeit ums Haus mit an. Das gehörte auch vertraglich zur Miete. Wir assen gelegentlich zusammen, genossen hie und da einen Schwatz oder sogar ein tieferes Gespräch über Gott und die Welt. Da es keine Hausordnung gab, mussten wir uns selbst organisieren. Wir hielten regelmässig «Haussitzungen», um offene Fragen zu besprechen. Die allgemeinen Kosten – etwa für den Garten und die Hauswartung – wurden zusammengezählt und dann geteilt. So far so good.

## Wucherndes Unkraut

Irgendwann kamen die Unstimmigkeiten. Wie gerne wüsste ich, wie und wann man am besten dem entgegenwirken hätte, was nun kam. Es war wohl wie ein Unkraut, das an einer unbemerkten Stelle aufblüht und abtamt; oder wie eine Maus, die unbemerkt in den Keller schleicht und dort ein neues Zuhause für ihre gesamte Grossfamilie findet. Plötzlich hatten wir ein grosses Problem.

Das alte Haus aus den 50-er Jahren war unrenoviert und trug sicher zum Missstand bei: Es gab zu wenig Privatsphäre, und es entstanden hohe Energiekosten, die zusammen getragen werden mussten. Dazu kam noch ein grosser Unterschied in unseren Lebensphasen: Auf der einen Seite ein junges Paar, frisch verheiratet, mit Lust am Bewirten von Gästen und kurzen Nächten; auf der andern ein Paar mit einem schulpflichtigen Kind und zwei berufstätigen Erwachsenen, einer davon in Schichtarbeit. Ja, und so nahmen die Unstimmigkeiten ihren Lauf. Als wir – das ältere Paar mit Kind – uns langsam schon eine Alternative auf dem Wohnungsmarkt suchten, bot uns der Vermieter das Haus zum Kauf an. Kurz darauf verliess das jüngere Paar das Haus und zog in eine andere Wohnung ein.

Einerseits waren wir froh um diese Pause vom Zusammenleben. Andererseits konnten wir die Anfangszeit nicht vergessen: das gemeinsame Arbeiten und die Gespräche, das Teilen, ja eigentlich die ganze Beziehung, die da-

mals entstanden war. Wir waren traurig über diesen Verlust. Und ich war auch sehr über mich selbst enttäuscht, hatte ich doch meine Ideale verfehlt: Diese Situation war weit weg von dem, was uns die Bergpredigt lehrt. Oder erlebt man die Bergpredigt vielleicht gerade in solchen Situationen erst richtig?

## Eine Mediation ...

Ich konnte die Situation nicht so stehen lassen und tun, als wäre nichts zwischen uns. Die Möglichkeit der Mediation war mir bekannt, auch die Arbeit von «Compax», die zum Theologischen Seminar Bienenberg bei Liestal gehört. Nach einigen Überlegungen baten wir um ein Gespräch mit Marcus Weiand von «Compax». Auch unsere ehemaligen Mitmieter sagten zu.

Wir trafen uns und brachten nochmals zur Sprache, was uns noch unter den Nägeln brannte. Dank der kompetenten, ruhigen und respektvollen Gesprächsführung von Marcus Weiand konnte auch ich ruhig bleiben. Niemand von uns musste das Gesicht verlieren. Mir wurde sehr tief bewusst, dass alle verletzt worden waren. Alle hatten Fehler gemacht, und alle hatten irgendwie Recht. Schliesslich sagten alle Beteiligten, was sie von den anderen brauchten, um dieses Kapitel abschliessen zu können. Wir zielten dabei auf das absolute Minimum. Wir wollten uns einfach wieder in die Augen schauen und begrüßen können. Und wir versprachen einander, dass wir, falls weitere Themen auftauchen würden, nicht mit Unbeteiligten darüber sprechen, sondern das Gespräch miteinander suchen würden, wenn nötig zusammen mit Marcus. Das war unsere sehr bescheidene Abmachung. Wenn wir dies tun und einhalten können, dachte ich damals, bin ich schon dankbar. Weitere Erwartungen hatte ich nicht mehr.

## ... und ihre Früchte

Es kam jedoch anders. Einige Zeit später erwartete das jüngere Ehepaar das erste Kind. Auf einer Einkaufstour sah ich schönen Stoff. Schon beim Kauf dachte ich, dass genau dieser Stoff der werdenden Mutter gut gefallen würde. Ich entschied mich aber, lieber Distanz zu halten und legte den Einkauf zu meinem Stoffvorrat. Ein paar Monate später wollte unsere Tochter dem neuen Baby eine Decke nähen. Sie wählte ausgerechnet diesen Stoff dafür. Ich coachte sie durch das Nähprojekt. Wir brachten die Decke gemeinsam zum Baby. In dieser Zeit veränderte sich etwas in mir.

In unserm alten Haus begann nun eine längere Umbauphase. Bei den Arbeiten bot uns der Mann des jüngeren Paares seine Hilfe an. Uns überraschte diese Grosszügigkeit, wir fühlten uns sehr beschenkt. Durch den Umbau assen wir wieder zusammen. Die erste gemeinsame Mahlzeit erlebte ich als das wahre Abendmahl. Seither ist für mich Abendmahl, wie wir es in der Kirche feiern, ein relativ leeres Ritual. Bei diesem Mahl zusammen mit «meinen Konfliktpartnern» erlebte ich echte Versöhnung. Christus war da. Ich empfand das gemeinsame Essen als eine Wiederherstellung.

#### **Wiederherstellung auf einem höheren Niveau**

Seither fühle ich mich in der Beziehung mit dieser Familie immer wieder sehr beschenkt: sei es im Kontakt mit ihren mittlerweile zwei Kindern, in Gesprächen, die wieder stattfinden, in gemeinsamen Arbeiten wie Strickprojekten, beim Beheben von Elektroproblemen oder bei Gartenvorhaben und – nicht zuletzt – zusammen am Tisch. Aus dem Konflikt heraus habe ich ein Verständnis für die Verletzlichkeit unserer Beziehung gewonnen. Dass es uns wieder gut geht, sogar besser als vorher, ist nicht selbstverständlich. Ich möchte meine Achtung für diese Verletzlichkeit bewahren und die Beziehung entsprechend pflegen. Und vor allem möchte ich unser «Abendmahl» nicht vergessen. ▶

### **Schritte**

Und ich war auch sehr über mich selbst enttäuscht, hatte ich doch meine Ideale verfehlt: Diese Situation war weit weg von dem, was uns die Bergpredigt lehrt.

**Maria Friesen**

Heute würde ich sagen, dass ich diese Erfahrung gebraucht habe, um erwachsen zu werden. Im Nachhinein ist es interessant für mich zu sehen, was das Erleben dieses Konfliktes mir über mich selbst offenbart hat.

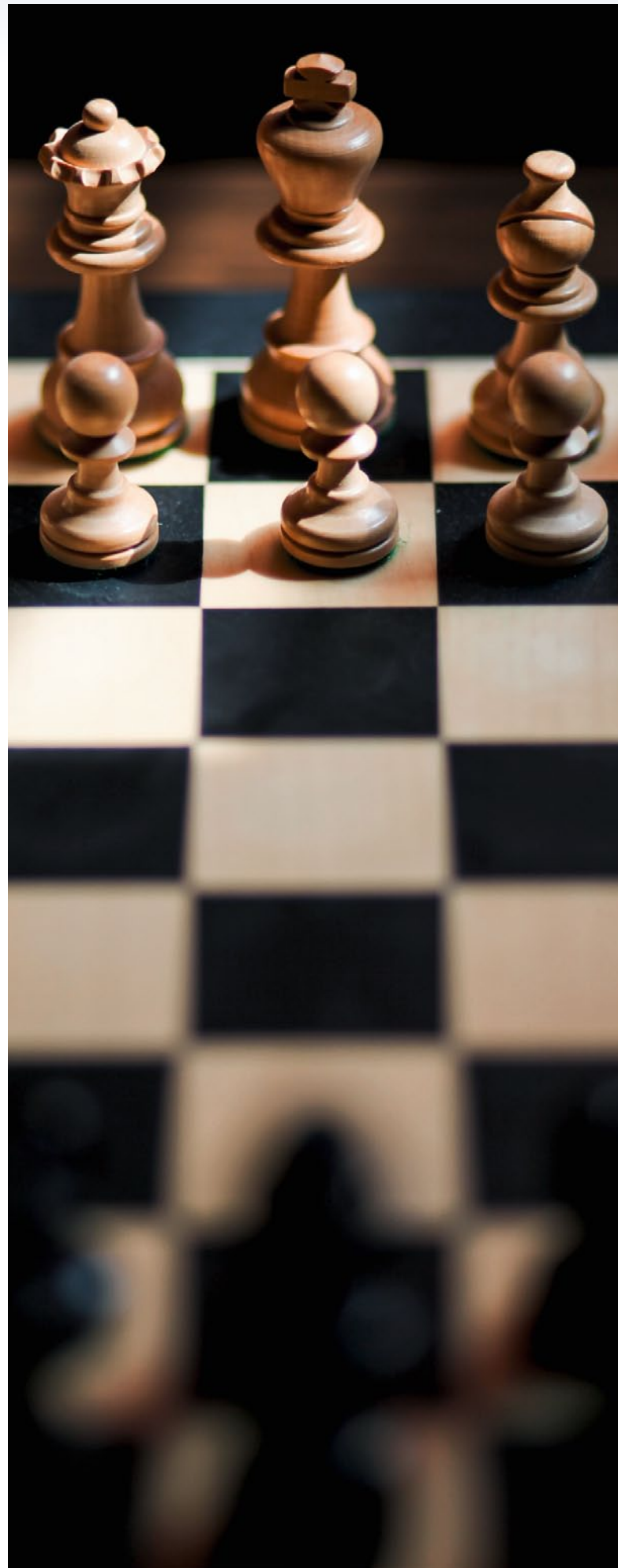
**Lilja Sägesser**

Es ist für mich im Nachhinein auch aufschlussreich, mein Konflikt- und Kommunikationsverhalten in dieser Auseinandersetzung zu bedenken. Ich hatte mich im Vorfeld auf alle Fälle konfliktfähiger eingeschätzt als ich es dann erlebte.

**Lilja Sägesser**

Aus dem Konflikt heraus habe ich ein Verständnis für die Verletzlichkeit unserer Beziehung gewonnen. Dass es uns wieder gut geht, sogar besser als vorher, ist nicht selbstverständlich. Ich möchte meine Achtung für diese Verletzlichkeit bewahren und die Beziehung entsprechend pflegen.

**Maria Friesen**



**Die rechte Beziehung zu Gott,  
zu mir selber,  
zu den Mitmenschen  
und zur Natur  
sind unsere Hauptverantwortung.**



# Die Gerechtigkeit und das Reich Gottes

**Felix Ruther Jesus hat das Reich Gottes nie als solches definiert, sondern in Gleichnissen und Bildern umschrieben. Die beste Beschreibung, die an eine Definition herankommt, findet man daher nicht in den Evangelien, sondern im Römerbrief 14,17: «Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, es ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist.»**

Wir können Gerechtigkeit, Friede und Freude auch als die grundlegenden Werte des Gottesreiches bezeichnen. Somit drückt dieser Vers die Glaubens- und Lebensregel eines jeden Gläubigen aus. Der Zusatz am Ende des Verses «im Heiligen Geist» sagt uns zudem klar, dass diese Werte ein Geschenk des Geistes sind und nicht rein menschliche Errungenschaften. Im Folgenden möchte ich nur den ersten Begriff – die Gerechtigkeit – näher beleuchten und zwar aus der Sicht des Alten Testaments<sup>1</sup>.

## Gott erwartet Gerechtigkeit

In der Bibel hat Gerechtigkeit immer etwas mit Beziehungen zu tun. «Richtige» Beziehungen sind dabei solche, die Leben spenden. Und zwar geht es um die vier grundsätzlichen Beziehungen, in denen wir leben: die Beziehung zu Gott, zu mir selber, zu den Mitmenschen und zur gesamten Schöpfung. Gerechtigkeit bedeutet ganz allgemein die Treue zu diesen Beziehungen, die Leben garantieren. Auch das Resultat ist klar: «Und die Frucht dieser Gerechtigkeit wird Friede sein<sup>2</sup>.»

Gerechtigkeit ist auch das Hauptmerkmal der Bundesbeziehung, durch die Gott sich an sein Volk Israel gebunden sieht; das Gleiche gilt auch für die Angehörigen des Volkes

untereinander. Das Tun von Gerechtigkeit ist die Haupteinwirkung Gottes an sein Volk. Alles andere – im Sinne ethischer Normen – ergibt sich daraus, denn Gott ist in der Tat ein Liebhaber der Gerechtigkeit<sup>3</sup>.

## Das Halleluja im Gottesdienst reicht nicht

Im Alten Testament ist das Mass, an dem die Gerechtigkeit gemessen wird, das Verhältnis zu den Armen, den Witwen, den Waisen und den Fremden. Wenn diese Personen unterdrückt und ausgebeutet und somit diese Beziehungen verletzt werden, wenn Leben gestört oder zerstört wird, dann haben weder Gottesdienst noch Erkenntnis Gottes Anspruch darauf, Zeugnis der wahren Religion zu sein.

Die Propheten decken auf, dass es möglich ist, durch oberflächliche Gottesverehrung das Fehlen von echten mitmenschlichen Beziehungen zu verbergen. Sie sagen uns klar, dass nur eine Gottesverehrung, die der gerechten Beziehung Gottes zum Mitmenschen nicht widerspricht, Jahwe wohlgefällig ist.

Ihr grundlegendes Argument ist folgendes: Im Gottesdienst wenden wir uns Gott zu. Diese Zuwendung wird aber zur Lüge, wenn dieser Akt der Gottesverehrung nicht mit einem Leben in Gerechtigkeit übereinstimmt – wenn also keine gerechten Beziehungen gelebt werden – und dies auf allen vier Ebenen. Somit legt uns die Bibel folgende Frage vor: Wie kann man zu Gott beten und ihn um Hilfe

bitten, wenn man gleichzeitig die Beziehung zum Nachbarn durch mangelnde Solidarität missachtet?

Die richtige Beziehung zwischen der Erkenntnis Gottes und dem gerechten Handeln beschreibt Jeremia in seinem berühmten Text in Jeremia 22,16. Hier werden die Erkenntnis Gottes und das gerechte Tun unmissverständlich gleichgesetzt: «Dein Vater hat Recht und Gerechtigkeit geübt. Ihm ging es damals gut. Er sorgte für das Recht des Elenden und des Armen. Heisst nicht dies, mich zu erkennen?» Oder in Jesaja 1,11ff. steht unter anderem: «Auch wenn ihr noch so viel betet, ich höre nicht hin.» Weshalb hört Gott nicht hin? Weil das Volk nicht in gerechten Beziehungen lebt, weil Menschen unterdrückt werden und den Waisen nicht Recht verschafft wird.

Etwas pointiert zusammengefasst könnte man sagen: Gott lässt sich nicht durch Gebete und Gottesdienste täuschen. Die rechte Beziehung zu Gott, zu mir selber, zu den Mitmenschen und zur Natur sind unsere Hauptverantwortung – und darum mindestens ebenso wichtig wie unser «Halleluja-Singen» im Gottesdienst. Aber auch hier gilt: Das eine tun und das andere nicht lassen.

**1 In einer späteren Kolumne geht der Blick dann noch ins Neue Testament.**

**2 Jes 32,17**

**3 Ps 99,4**



Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST  
felix.ruther@insist.ch

# Weihnachten im Quartier

**Hanspeter Schmutz** Die Idee ist nicht neu: Während des Advents werden 24 Fenster geschmückt und zu einem öffentlichen Adventskalender zusammengestellt. Eine solche Aktion prägt das Dorfbild weihnachtlich und stimmt die Bevölkerung auf das hohe Fest ein. Besonders persönlich wird es, wenn die Idee im Quartier umgesetzt wird. Wie dies Rahel Zumbrunn-Barth in Oberdiessbach BE getan hat.

«Ich habe Angst vor Leute zu stehen und wollte etwas tun, das meinen Begabungen besser entspricht», sagt Rahel Zumbrunn. Die Idee mit dem Adventskalender im Quartier hatte sie schon länger beschäftigt. «Der Winter ist so beziehungsarm, eine Zeit, in der man sich nicht so sieht; darum eigentlich geeignet, um alte und neue Bekanntschaften zu pflegen.» Im vergangenen Jahr war es so weit: Sie fasste den Mut, den Gedanken in die Tat umzusetzen.

## Das Projekt von A bis Z

Doch gehen wir der Reihe nach. Vorerst googelte Rahel Zumbrunn im Internet unter dem Stichwort «Adventsfenster». Sie stiess dabei auf Ideen zum Basteln von Dekorationen und entdeckte mögliche Infobriefe. Das jährliche Quartierfest im September war dann der Ausgangspunkt der Aktion. Sie informierte das OK über ihre Pläne und bekam Unterstützung. Am Fest überwand sie dann ihre Menschenfurcht, informierte mündlich und per Flyer über das Projekt und gab schon mal eine Anmeldeliste in Umlauf. Ermutigend: Zehn Fenster wurden spontan gebucht.

Nach dem Fest besuchte Rahel Zumbrunn – unterstützt von ihrem Mann – alle Nachbarn in der unmittelbaren



**Hanspeter Schmutz** ist Publizist und Leiter des Instituts INSIST  
hanspeter.schmutz@insist.ch

Umgebung – immerhin etwa hundert Haushalte – erklärte die Idee und drückte ihnen einen Flyer in die Hand. Hier waren die «Spielregeln» verzeichnet. Die Initiantin hielt die Anforderungen bewusst einfach und machte «Mut zur Lücke». Sie erinnerte daran, dass viele schon bisher eine Weihnachtsdeko gemacht hätten. Nun gehe es einfach noch darum, diese Deko mit einer Nummer zu versehen.

Die Anmeldungen gingen direkt an Rahel Zumbrunn. Als in der Folge nicht alle Daten gebucht wurden, erweiterte sie den Kreis um eine Strasse. Drei Fenster übernahm sie gleich selber – zusammen mit ihrer Tochter und Kindern aus dem Quartier.

Im November wurden dieselben Adressen nochmals mit dem Programm des Adventsprojekts bedient, diesmal per e-Mail oder Briefwurf. Dabei wurden die «Spielregeln» wie folgt zusammengefasst:

- Wer will, spendiert dem Publikum vor der Haustür oder in der Garage einen warmen Tee, Mandarinen, Nüsschen ... und pflegt so alte und neue Bekanntschaften. Dauer: 17.30 bis ca. 19.00 Uhr. Eine offene Tür ist aber keine Bedingung zur Teilnahme. Man darf auch einfach «nur» ein Adventsfenster gestalten.
- Bereits geöffnete Fenster leuchten täglich von 17.30 bis 22.00 Uhr, beginnend am 1. Dezember bis und mit 31. Dezember (Variante: bis zum Dreikönigstag).

## Erfreuliche Bilanz

Im Rückblick war es für die Initiantin wichtig, Absagen nicht persönlich zu nehmen. Schliesslich ist in dieser Zeit viel los, nicht zuletzt auch in der Schule. Für Familie Zumbrunn war das anders: «Wir haben beschlossen, dass Weihnachten für uns eine ruhige Zeit ist und besuchten jeden Abend ausser einem ein Fenster.» Bereits plant sie eine nächste Auflage. Sie überlegt sich, gewisse

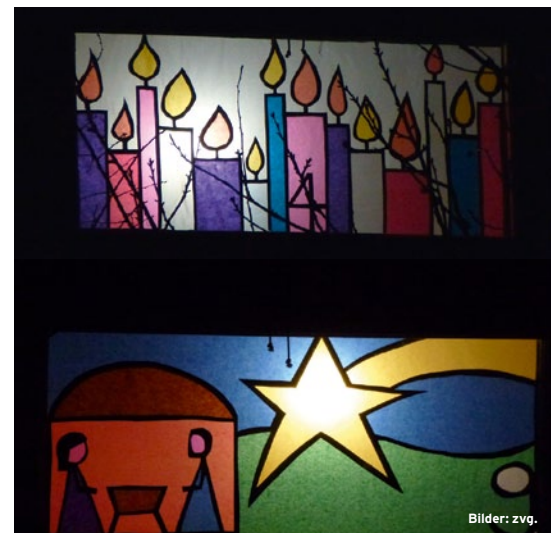
Abende – z.B. Montag bis Donnerstag – bewusst ohne Umtrunk auszuschreiben. Bewährt hat sich die Bewirtung im Freien oder in der Garage. Das Konkurrenzdenken ist ausgeblieben und der Umtrunk hielt sich im Rahmen – so wurde z.B. kein Schnaps ausgeschenkt.

«Wenn man es einmal anzettelt, sollte man es noch ein paar Mal machen», sagt die Initiantin. Das erste Mal sei es am Kompliziertesten, nachher viel einfacher, weil viele schon von der Aktion wissen. Und schliesslich seien auch die Reaktionen überwältigend gewesen. «Es gab Leute, die schon mehrere Jahrzehnte im Quartier lebten und erst anlässlich der Adventsfenster-Aktion Duzis machten.» Man habe Leute kennengelernt, die man scheinbar noch nie gesehen hatte. Ein Besucher, der nicht häufig in der Kirche zu sehen ist, kommentierte die Aktion so: «Das ist ja besser als ein Gottesdienst.»

Für nähere Infos: rahel.zumbrunn@gmx.ch



Rahel Zumbrunn



Bilder: zvg.

## Zweimal Moses

Adrian Furrer **Es ist Lust und Aufgabe des Theaters, die ganz grossen Stoffe und Fragen anzugehen. Und in dieser Saison haben es sich drei Schweizer Theater zur Aufgabe gemacht, Themen anzugehen, die so schnell nicht zu toppen sind.**

Wenige Tage nachdem am Zürcher Schauspielhaus das ungekürzte 1. Buch Mose auf der Bühne gezeigt worden war<sup>1</sup>, kam im Münchner Volkstheater «Moses, ein Mash-Up<sup>2</sup> Musical» zur Uraufführung, als Koproduktion mit dem Theater Basel. Gleichzeitig liefen am Theater St. Gallen schon die Vorbereitungen zu «Moses, die 10 Gebote», ebenfalls eine Musical-Uraufführung (allerdings ohne «Mash-up»), die am 13. Februar ihre Premiere hatte. Eine vielbejubelte<sup>3</sup>.

### Moses in St. Gallen ...

Mit Standing Ovations feierte das Publikum eine Aufführung, für die kein Aufwand gescheut worden war. Ungebremst eilt der Abend von Höhepunkt zu Höhepunkt: 40 Hits in 140 Minuten. Für mich zuviel des Guten. Auch die schlagerartige Mischung aus zurechtgerimter heutiger Sprache und weichgezeichneter Poesie war hart an der Grenze des Erträglichen.

Doch es gab die Momente, in denen sich selbst der kritische Rezensent überwältigen liess von der Präsenz der Darsteller, vom Bühnenzauber und von der Auflösung der Septakkorde. Und wenn im Kernstück des Musicals die 10 Gebote nicht einfach nur übergeben, sondern mit überbordender Ausgelassenheit gefeiert, gesungen und getanzt werden, ist das eindrücklich.

### ... und in Basel

Am Theater Basel nahm sich ein «junger Wilder» des Auszugs aus



Adrian Furrer ist professioneller Schauspieler und lebt in Henggart ZH. [adrian.furrer@sunrise.ch](mailto:adrian.furrer@sunrise.ch)



Musical Moses in Basel  
Von oben nach unten: Johannes Schäfer, Paul Grill, Jean-Luc Bubert, Joanna Kapsch

Ägypten an: Simon Solberg, knappe Dreissig und mit Haut, Haar und Outfit ein Kind der Nullerjahre. Dementsprechend ist auch die Ästhetik seiner Inszenierung: Zerfledderte Jeans und dunkle Kapuzenpullis. Statt Mainstreampop harte Beats und Grunge-Klänge. Statt Schlagerstrophen Rap. Ganz im Heute ist seine Arbeit angesiedelt und seine Israeliiten sind wirklich ganz unten. Sie leben auf dem Müll. Auf der Suche nach Nahrungsüberresten finden sie eine zerfledderte Thora und so die Erinnerung an ihre Würde. Mit grosser Verve und Phantasie werfen sich die fünf tollen Schauspieler ins Getümmel ihrer Ursprungserzählung. Dabei gibt ihnen das Setting die Möglichkeit, die Fremdheit der Geschichte zu thematisieren. Das Ungeheure hat Platz: Die Begegnung mit dem Dornbusch ist kein Bühneneffekt unter vielen, sondern muss erspielt werden und kriegt so einen ganz anderen Raum des Aussergewöhnlichen. Und im Vorlesen der fremdvertrauten Geschichten aus der Thora findet auch die Grossartigkeit der biblischen Sprache immer wieder statt. Für die Übergabe der 10 Gebote haben sich auch die Basler was Besonderes ausgedacht: eine Spielshow, heiteres Geboteraten. Auch das wird zu einem lustvollen Zentrum des Abends. Jeder Zuschauer, der mitspielt, soll sich entweder als Christ bekennen oder sein peinlichstes Hobby verraten. Und plötzlich wird

aus dem Spiel mit einem einfachen, intelligenten Kniff ein ernsthaftes Überprüfen der eigenen Position.

Ganz stark auch der Aufbau des Goldenen Kalbes: Aus leeren Abfalltonnen stellen die Spieler ein rindartiges Gebilde zusammen und überziehen es mit einer goldfarbenen Folie: Das Goldene Kalb wird zur greifbaren Metapher unserer falschen Prioritäten – wir tanzen um mit dünner Firnis überzogene Leere, um Müllbehälter.

In all ihrer Verspieltheit ist die Basler Inszenierung aber karger, roher, archaischer und dadurch näher bei der Bibel. Und sie ist ernsthafter. Auch Solberg feiert das Gesetz Gottes, aber auf andere Weise. Er konkretisiert die Gebote ins Jetzt, begrüsst sie als Voraussetzung unserer Sozialisation und als Abwehr vor den Übergriffen der Mächtigen. Er benennt die Behälter unter der goldenen Folie: Sex, Geld, Macht.

Doch ihn interessiert nicht eine abstrakte Moral. Wiederum findet die Basler Inszenierung ein schönes Bild, worum es Gott auf seiner beschwerlichen Reise mit seinem Volk wohl geht: Sie ist «ein Weg, um euch aus der Wüste eures Herzens zu führen». So verdichtet sich der Abend zu einem hochbrisanten Diskurs über die Grundbedingungen unseres Daseins und auch zu einer Verteidigung der Religion – in ihrer Ursprungsbedeutung im Sinne einer Rückbindung – gegen die Ersatzreligion des Kapitalismus.

Vor der letzten Konsequenz schrecken Solberg und sein Team aber zurück. Nachdem sie mit grosser Empathie einen Moses gezeigt haben, der um diese Bindung gekämpft und aus dieser Bindung gelebt hat, werfen sie die Menschen am Schluss wieder zurück auf nur sich selbst; das System Mose ist im neuen Land obsolet geworden. Der Mensch soll lernen, die ganze Verantwortung allein zu tragen; kein gelobtes Land wartet, sondern eine neue Unbehaustheit.

<sup>1</sup> siehe Magazin INSIST 1/13

<sup>2</sup> Mash-Up = Vermischung unterschiedlicher Stile zu einem neuen Stil, auch Bastard Pop genannt; ist ein Mitte der 1990er entstandenes Remixphänomen

<sup>3</sup> vgl. dazu den Beitrag auf Seite 11



## Jesus-Filme und kein Ende

**Hanspeter Schmutz** Seit die bewegten Bilder ihren Siegeszug angetreten haben, hat jede Zeit ihre Jesus-Filme hervorgebracht. Dabei ist erstaunlich, wie unterschiedlich Jesus ins Bild gesetzt und wie mit den historischen Fakten umgegangen wird.

Der Schwarzweissfilm «Barabbas» aus den 60er-Jahren ist naturgemäss nicht mehr so präsent. Er porträtiert den jüdischen Aufwiegler und Mörder aus der Passionsgeschichte, der anstelle von Jesus freigelassen wird und deshalb nicht am Kreuz endet. Nach meiner Erinnerung begegnen die Zuschauer dabei dem Gottessohn, ohne ihn je von Nahem zu Gesicht zu bekommen. Höchstens sein Schatten, seine Füsse oder der unterste Teil des Kreuzes werden ins Bild gerückt. Ein Verbrecher steht respektvoll vor dem Heiligen.

### Von Brutalo bis Rock'n'Roll

Ganz anders bei Mel Gibson in «The Passion Of The Christ». Er verfolgt 2004 die Leiden des Gottessohnes bis in alle Details und dreht so einen «frommen» Brutalo, der vor nichts zurückschreckt und für viele jenseits des Erträglichen liegt. Schockierend haften geblieben sind bei mir etwa das Einschlagen der Nägel oder die Krähe, die sich an die Augen des noch lebenden Gekreuzigten macht. Wie grässlich man diesen Film auch findet, er zeigt einige der Brutalitäten, die Jesus mit seinem Tod auf sich genommen hat.

«Jesus Christ Superstar», das unvergessliche Musical von Andrew Lloyd Webber, 1973 von Norman Jewison verfilmt, gehört wohl zu den bekanntesten Jesus-Verfilmungen. Der

Streifen steht im Zeichen der Hippies (und der Jesus-People). Passend dazu dramatisiert der Regisseur die letzten sieben Tage Jesu als Rockoper. Webber nimmt sich dabei viele künstlerische «Freiheiten» heraus. So schildert er die Beziehung zwischen Maria Magdalena und Jesus bedeutend erotischer als dies der biblische Bericht tut, Judas wird im Film zum tragischen Helden. Dass Jesus unverstanden stirbt, diese Interpretation gehört zu den inhaltlichen Stärken des Films; seine Auferstehung wird dann aber höchstens angedeutet. So oder so: Die Bilder und v.a. die einprägsamen Melodien bereichern bis heute den Pophimmel.

### Dokumentarische Versuche

Zu den klassischen Jesus-Filmen gehört das Jesus-Porträt, wie es von Campus für Christus weltweit evangelistisch eingesetzt wird. Laut Campus-Angaben ist es der am meisten übersetzte und am meisten gezeigte Film der Geschichte. Als Grundlage der Dialoge und Handlungen dient das Lukas-Evangelium. «Wir wollten einen dramatischen Dokumentarfilm über einen realen Menschen machen, der vor 2000 Jahren gelebt hat», betont Paul Eshleman, der zuständige Direktor für die weltweite Verbreitung dieses Films.

Viel zu wenig beachtet wurde bisher einer der neusten Jesus-Filme, gedreht vom Schweizer Filmemacher und Rockmusiker Luke Gasser. «The Making of Jesus Christ» zeigt mit den Stilmitteln des Dokumentarfilms die Jesus-Geschichte so, wie sie in der Bibel steht: mit nachgestellten Szenen – oft an Originalschauplätzen – und mit einem unaufgeregten Jesus,

der erst am Kreuz mit seiner Stimme ins Geschehen eingreift. Immer wieder kommen (auch theologisch liberale) Experten zu Wort, die sich mit den historischen Fakten und ihren Deutungen auseinandersetzen.

Das Schweizer Fernsehen zeigte am Karfreitag einen Ausschnitt des Films. In der anschliessenden Diskussion mit der feministisch evangelischen Theologin Esther Straub sowie dem katholischen Theologen und Filmpublizisten Charles Martig zeigte sich Gasser als Verteidiger der biblischen Grundlage. Für ihn ist das «Making-of» der Jesus-Geschichte historisch für antike Verhältnisse glaubwürdig geschildert. Martig räumte im Verlaufe des Gesprächs ein, dass die Opfer-Theologie des Karfreitags unterdessen theologisch wieder Aufwind bekommen habe. Und Luke Gasser machte kein Geheimnis aus seiner Überzeugung, dass die Auferstehung Jesu mehr ist als ein Wunschtraum seiner Nachfolger.

Film und Diskussion zusammen zeigen, dass die Jesus-Geschichte bis heute nicht nur Theologen unruhig macht, sondern auch die Filmemacher unserer Zeit nicht loslässt. Vielleicht haben sie uns ja sogar mehr zu sagen als manche Experten aus dem theologischen Elfenbeinturm. «Jesus gehört uns allen», sagt Gasser. Er will ihn deshalb nicht den theologischen Fachleuten überlassen. Und das ist gut so.



**Hanspeter Schmutz** ist Publizist und Leiter des Instituts INSIST  
hanspeter.schmutz@insist.ch

# 16 Fragen an Philipp Hadorn

... gestellt von Hanspeter Schmutz

**Der junge SP-Nationalrat muss sich immer wieder mit gegenteiligen Ansichten (auch) von Christen auseinandersetzen. Er staunt manchmal darüber, was Gott alles «durchgehen» lässt.**



## Ihre erste Kindheitserinnerung?

Unser knallrotes Kajütenbett. Ich lag im unteren, mein 2½ Jahre älterer Bruder im oberen Bett ... Und wir führten stunden-, ja nächtelange Gespräche.

## Ihre erste positive Glaubenserfahrung?

Bereits als Kind erlebte ich die Treue und Bewahrung Gottes. Eingeprägt haben sich bei mir besonders Gottes ganzheitlich erlebte Zusage und Annahme in Momenten besonderer Herausforderungen. Etwa als ich von der Kantonsschule Solothurn «flog» – die eidg. Matura erarbeitete ich mir später berufsbegleitend – oder während meiner Gefängniszeit als Militärdienstverweigerer.

## Ihre erste Enttäuschung im Glauben?

Gott hat Nerven: Er lässt gewisse Haltungen und Handlungen von Christen zu, auch wenn sie dem Evangelium entgegenstehen und unsägliches Leid bewirken.

## Ihre erste Erfahrung mit dem weiblichen Geschlecht?

Meine Mutter. Und mein Schulschatz. Seit 31 Jahren bin ich aber mit meiner heutigen Frau befreundet, davon seit 23 Jahren verheiratet.

## Ihr grösster Karrieresprung?

Kind Gottes zu sein und damit Erbe und Vertrauter meines Schöpfers.

## Ihre grösste Schwäche?

Das Schwanken zwischen Ungeduld und dem konsequenten Durchsetzen von Anliegen, die mir auf dem Herzen brennen. Das Ringen um die Sache und/oder die Nachsicht mit (auch frommen) Menschen nehmen mir gelegentlich die «Schlagkraft».

## Auf die berühmte Insel nehmen Sie mit ...

Einen iPad mit zahlreichen Programmen und meine «Weggefährtin» Karin.

## Das schätzen Sie an einem Freund:

Vorbehaltlose Annahme, Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit und die Fähigkeit, auch kritische und negative Punkte von mir anzusprechen.

## Die ideale christliche Gemeinde hat die folgenden Merkmale:

Aus Liebe und der Beziehung zu Gott werden hier konkrete und begründbare Haltungen erarbeitet und gelehrt, verbunden mit der Einflussnahme auf unsere Gesellschaft und sozialem Engagement gegen die Not.

## Bei Ihrem letzten Gebet ging es um ...

Das Gebet ist ständiger Begleiter meines Alltages. Meine «Stille Zeit» beginne ich jeweils mit dem Gebet von Franziskus: «Mache mich zu einem Werkzeug deines Friedens ...»

## Darum würden Sie nie beten ...

Ich denke, vor Gott darf ich all meine Anliegen ausbreiten, auch jeden «Stuss». Mein Gebet soll aber verbunden sein mit dem ehrlichen Akzeptieren seiner Souveränität und dem Wunsch, dass sein Wille geschehe!

## Das verstehen Sie nicht in der Bibel:

Wie Gott seinen Segen souverän bis willkürlich erteilt.

## Ihr Lieblingspolitiker bzw. Ihre Lieblingspolitikerin:

Ich suche sie/ihn noch. Menschliche Vorbilder verloren bisher bei näherem Hinsehen jeweils ihren Glanz.

## Wenn Sie Bundesrat wären, würden Sie als Erstes ...

... Familienpolitik betreiben. Die Familien brauchen wirtschaftlich und strukturell dringend bessere Unterstützung. Die Botschaft für eine flächendeckende Einführung von Ergänzungsleistungen könnte Familien und Ehepaaren Druck wegnehmen.

## Die soziale Gerechtigkeit wird für Sie am meisten verletzt, wenn ...

... Menschen voller Hoffnung aus persönlicher Not – wirtschaftlich oder bei Gefährdung an Leib und Leben – ihre Heimat verlassen und im Zielland perspektivenlos zurückgewiesen werden.

## Der Tod ist für Sie ...

... ein «Gewinn», jedenfalls eine Perspektive zu ewigem Leben in einer greifbaren Gemeinschaft mit dem Schöpfer. Ich freue mich darauf, möchte deren Eintreffen aber nicht beschleunigen.

**SP-Nationalrat Philipp Hadorn, 46, ist Zentralsekretär der Gewerkschaft des Verkehrspersonals SEV, verheiratet mit Karin (geb. Ingold) und Vater von Michael (21), Jonathan (18) und Samuel (16). Kirchlich engagiert er sich in der evangelisch-methodistischen Kirche Gerlafingen und ist Mitglied der reformierten Kirche.**



Peter Henning

## Zündstoff zur «Toleranz»

(FIm) Das Reden über Toleranz ist mit Risiken verbunden. Christen erwarten zwar Toleranz von der Gesellschaft, sind aber oft unzimperlich im Urteil über gesellschaftliche und moralische Missstände. Zurzeit stellen aber viele eine Zunahme von antichristlichen oder christenfeindlichen Stellungnahmen in Medien und Politik fest. Christen müssen sich daher Gedanken machen, was sie unter Toleranz verstehen, wo sie andern Toleranz gewähren und wo sie selbst Toleranz beanspruchen können.

Der ehemalige Rektor des TDS Aarau und Dozent für Kirchengeschichte, Peter Hennig, hat sich ins Thema vertieft und an der Delegiertenversammlung 2013 der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA) Anregungen zum Weiterdenken vermittelt. Für ihn ist klar: Christen müssen sich als Vorkämpfer für die Toleranz, insbesondere die Gewährung der Glaubens- und Gewissensfreiheit, einsetzen – auch für die Freiheit, Ideen und Gedanken zu vertreten, die ihnen fremd sind. Gleichzeitig sollten sich Christen gegen eine Ideologisierung der Toleranz stellen, welche nicht mehr nur die Freiheit zum Glauben, sondern auch die Freiheit vom Glauben fordert. Wo dies geschieht, können sich laut Henning totalitäre Systeme entwickeln. Und hier kann passiver Widerstand angesagt sein. Auch in Sachen «Toleranz» sollten Christen mithelfen, die richtigen Trends zu setzen.

Mehr dazu auf: <http://bit.ly/11eFYPo>



Gottfried Locher

## Evangelische Kirche Schweiz

(FIm) Ungünstige Strukturen können das Leben der Kirche beeinträchtigen. Aus dieser Erkenntnis heraus wagt Gottfried Locher, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK), eine kleine Revolution in der reformierten Kirche. Der SEK soll unter dem neuen Namen «Evangelische Kirche Schweiz» den reformierten Landeskirchen ein neues Gesicht vermitteln. Diese soll im Sinne von «mehr Einheit» und «Einheit in der Vielfalt» zu einer echten «kirchlichen Grösse» werden.

Locher will «die Gemeinschaft der Kirchen stärken und ihre Botschaft besser erklären können». Wenn die Abgeordnetenversammlung und die Landeskirchen die neue Verfassung akzeptieren, soll es inskünftig jedes zweite Jahr auch einen «nationalen Tag der Kirchen» geben, zu dem das breite Publikum eingeladen ist.

Gottfried Locher hat auch sechs Legislaturziele formuliert. Hoffnungsvoll erscheint schon das erste Ziel: ein Glaubensbuch, das den Kirchengliedern, insbesondere den Jungen, die zentralen Inhalte des Glaubens vermitteln soll. Ausserdem bereitet er Anlässe zum Reformationsjubiläum 2017 vor, an dem die zentralen Wahrheiten der Reformation auf den Leuchter gestellt werden sollen. Er will die Reformierten wieder stärker an ihren Grundlagen ausrichten.



Irene Hirzel

## Neuer Sklavenhandel

(HPS) Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Sklavenhandel abgeschafft – vor allem auch dank des Einflusses englischer Christen. Mit dem Menschenhandel breitet sich heute eine neue Art von Sklaverei aus. Betroffen sind vor allem Frauen und Mädchen. In der Schweiz sollen laut den letzten Zahlen im Zusammenhang mit der Prostitution jedes Jahr 1500 bis 3000 Frauen gehandelt werden. Die kantonalen Strafbehörden haben im letzten Jahr aber gerade mal 78 Fälle von Menschenhandel verfolgt.

In dieser Situation ist die Zivilgesellschaft gefragt. Ganz vorne dabei im Kampf gegen den Frauen- und Kinderhandel im Osten von Europa und in der Schweiz ist Irene Hirzel von der Christlichen Ostmission (COM). Ihre Fachkenntnis ist auch den Bundesbehörden nicht verborgen geblieben. Sie ist unter anderem Mitglied einer Arbeitsgruppe gegen den Menschenhandel, die Simonetta Sommaruga ins Leben gerufen hat.

Angesichts der mangelhaften Verfolgung dieses Strafbestandes setzt sie sich für eine verbesserte Präventions- und Sensibilisierungsarbeit ein. Irene Hirzel im «Bund»: «Je besser die Polizei geschult ist, desto mehr Opfer wird sie finden.» Schön, dass Christen hier Hand in Hand mit staatlichen Stellen arbeiten. Vielleicht gelingt es ja ein zweites Mal, den Sklavenhandel zu unterbinden.

# BANK

## STRESS TEST

### Stress lass nach!

Hanspeter Schmutz **Wir leben in einer stressigen Zeit. Das erleben nicht nur die Schweizer Banken und ihre Mitarbeiter, sondern auch die zuständige Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf. Man kann sich fragen, wie sie mit all diesen Herausforderungen zurechtkommt. Unter besonderem Stress stehen aber oft auch Mitarbeitende christlicher Werke. Ihnen kann – wie auch den Bankern – geholfen werden, wenn sie sich helfen lassen.**

**P**farrerin Claudia Bandixen, ehemalige Präsidentin des Kirchenrates der Reformierten Kirche Aargau und heutige Direktorin von Mission 21 (u.a. mit der «Basler Mission») hat in ihrem neuen Amt eine Beobachtung gemacht. Sie sehe die Tendenz, sagte sie kürzlich, dass sich in christlichen Werken Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter selbst ausbeuten würden. Wie ist so etwas möglich?

Für Christen ist ja letztlich Gott der Arbeitgeber. Dies gilt für alle Berufe – und für Angestellte in christlichen Werken ganz besonders. Dass Gott seine Leute ausbeutet, können wir getrost ausschliessen. Aber vielleicht kann gerade die hohe Identifikation mit der Aufgabe und dem Glauben dazu führen, dass insbesondere Angestellte in einem frommen Umfeld ihre Grenzen beim Arbeiten überschreiten. So wie Verena Birchler,

die Kommunikationsverantwortliche von ERF Medien<sup>1</sup>. Im «idea Spektrum» Nr. 23 schildert sie ihren Weg ins Burnout. Die «energiegeladene, selbstbewusste» Frau arbeitete zeitweise 20 Stunden täglich und sagt dazu: «Leistungsträger sind besonders gefährdet. Menschen mit hohem Verantwortungsbewusstsein oder auch Perfektionisten wollen immer noch mehr – und das noch besser, noch schneller.» Die Kommunikationsfachfrau musste lernen, dass nicht alles sehr gut sein muss, «gut reicht auch». Mit einem guten Rhythmus, Bewegung, Ruhe und einem entschlackten Beziehungsnetz hat sie ihr Leben wieder in eine gesunde Balance gebracht – und darüber ein Buch geschrieben<sup>2</sup>.

Mir sind solche Erfahrungen nicht fremd. «Gibt es mich überhaupt noch als Privatperson, oder bin ich ständig daran, mich beruflich bzw. in öffentlichen Aufgaben mit andern Menschen und Situationen zu beschäftigen?» Das fragte ich mich in meiner kürzlichen Stillewoche. Seither habe ich meine Tages- und Wochenplanung umgestellt und den Sonntag gemäss der biblischen Vorlage wieder zu einem «Ruhetag» und zu einem «Tag des Herrn» gemacht. Schliesslich ist er es, der meine «guten Werke» möglich macht, ja: Er bereitet sie sogar vor<sup>3</sup>. Was gibt es Besseres als sich darauf zu konzentrieren,

dieses Vorbereitete – gelassen, aber hartnäckig – zu tun?

**A**uch das Schweizer Bankensystem steht unter Stress. Auslöser sind die Forderungen der USA, in Sachen Weissgeld-Strategie endlich ernst zu machen und die Altlasten zu beseitigen. Wie das konkret geschehen soll, ist umstritten. Die Karte mit dem «Schwarzen Peter» wanderte im Juni zwischen Bundesrat, Parlament und Banken hin und her. Dabei ist es zumindest im Grundsatz klar: Operativ sind die Banken verantwortlich. Einige Banker haben – mit dem Bekenntnis zur Weissgeld-Strategie auf den Lippen – bis zuletzt versucht, mit US-Kunden unsaubere Geschäfte zu machen. In der politischen Vorbereitung des Zeitalters nach dem Bankgeheimnis ist der Bundesrat gefragt. Und er macht seine Sache besser, als man ihm das zugestehen will. Die legislative Macht aber liegt beim Parlament, das den Souverän vertritt. Dieses Parlament hätte schon vor acht Jahren die Möglichkeit gehabt – angeregt von der Motion des EVP-Nationalrats Heiner Studer vom 7.10.05 – die Steuerhinterziehung zum Vergehen zu erklären und damit das Schwarzgeld-Geheimnis zu lüften. Es ist an der Zeit, dass sich der Schweizer Finanzplatz und die Schweizer Politik von dieser dunklen Geschichte befreit und mit einem sauberen Geschäftsmodell den guten Ruf des Schweizer Bankenplatzes wiederherstellt. Auch die Banken sollten wieder zu guten Werken zurückfinden. Nur darauf liegt der Segen dessen, der noch über den Banken steht.

**1** Zu ERF Medien gehören u.a. Radio LifeChannel und zur Hälfte die TV-Sendung «Fenster zum Sonntag».

**2** Birchler Verena. «Lebensbalance – dir selbst zuliebe.» Basel, Brunnen-Verlag, 2013.

**3** Eph 2,10



Hanspeter Schmutz ist Publizist und Leiter des Instituts INSIST  
hanspeter.schmutz@insist.ch

# «Auf Hoffnung hin gerettet»



Papst Benedikt XVI. auf Heimatbesuch in München (2006).

**Felix Ruther** In der gleichnamigen Enzyklika<sup>1</sup> geht es Papst Benedikt XVI. darum, die vielen «kleinen» Hoffnungen der Menschen auf die eine «grosse Hoffnung» zu beziehen. Denn «Gegenwart, auch mühsame Gegenwart, kann gelebt und angenommen werden, wenn sie auf ein Ziel zugeführt und wenn wir dieses Ziels gewiss sein können; wenn dieses Ziel so gross ist, dass es die Anstrengung des Weges rechtfertigt<sup>2</sup>.»

In den folgenden 50 kleinen Kapiteln folgt der ehemalige Papst der Frage, welcher Art denn diese Hoffnung sei und welche Gewissheit wir für sie haben können.

## In Gemeinschaft hoffen

Er beginnt mit den biblischen Zeugnissen und dem Hoffnungsverständnis der frühen Kirche. Diese Hoffnung will er wiedergewinnen, und zwar nicht nur als «Mitteilung von Wissbarem», sondern als «Mitteilung, die Tatsachen wirkt und das Leben verändert<sup>3</sup>.» Dann wendet er sich der Frage zu, was ewiges Leben ist. Und in den folgenden drei Kapiteln betont er, dass christliche Hoffnung nie nur individualistisch verstanden werden darf. Denn das «Heil wurde immer als gemeinschaftliche Wirklichkeit angesehen<sup>4</sup>.» Es gehe eben nicht um eine weltflüchtige Seligkeit.

## Verzerrte Hoffnungen

Zeitkritisch untersucht der Autor im Weiteren die Umwandlung der christlichen Hoffnung im Verlauf der

Geschichte. Dabei setzt er sich u.a. mit Francis Bacon, der französischen Revolution, Kant, Marx und Adorno auseinander. Marx hält er entgegen, er habe vergessen, dass der Mensch auch nach allen politischen Umwandlungen immer ein Mensch bleibt. «Man kann ihn allein von aussen her, durch das Schaffen günstiger ökonomischer Bedingungen, nicht heilen<sup>5</sup>.» Am Ende dieses brillanten Abschnittes fragt er, ob die Vernunft wirklich dann herrsche, wenn sie sich von Gott gelöst hat. «Wenn der Fortschritt, um Fortschritt zu sein, des moralischen Wachstums der Menschheit bedarf, dann muss die Vernunft des Könnens und des Machens ebenso dringend durch die Öffnung der Vernunft für die rettenden Kräfte des Glaubens, für die Unterscheidung von Gut und Böse, ergänzt werden<sup>6</sup>.»

## Freiheit als Grenze und Bedingung

Im zweitletzten grösseren Teil beschreibt Benedikt die wahre Gestalt der christlichen Hoffnung. Dem blinden Fortschrittsoptimismus erteilt er eine Absage. Weil der Mensch immer frei bleibt und weil seine Freiheit immer auch brüchig ist, wird es nie das von Menschen endgültig eingerichtete Reich des Guten in dieser Welt geben. Die Freiheit muss immer neu für das Gute gewonnen werden. Die freie Zustimmung zum Guten ist nie einfach von selber da. Und gäbe es Strukturen, die unwiderruflich eine bestimmte – gute – Weltverfassung herstellen, so wäre die Freiheit des Menschen negiert, und darum wären dies letztlich auch keine guten Strukturen.

## Hoffnung lernen

Zum Schluss verweist Benedikt noch auf drei Lern- und Übungsorte der

Hoffnung: das Gebet, Tun und Leiden sowie das Gericht. Hier zeigt er überzeugend, dass der Anspruch des Atheismus, der Mensch müsse nun das tun, was Gott versäumt habe, von innen heraus unwahr ist. Denn wenn eine Welt aus sich selbst heraus Gerechtigkeit schaffen muss, ist sie ohne Hoffnung.

## Anregend

Zu den drei Kommentaren im Anhang sei nur soviel gesagt: Die beiden nicht-katholischen Texte erwähnen, dass an seltenen Stellen für orthodoxe und protestantische Leser Verschiedenheiten des Glaubensverständnisses aufscheinen, wie z.B. das Fegefeuer und das Gebet für die Toten. Der Papst gebe sich aber grosse Mühe, die tieferen Motive der katholischen Lehre einsichtig zu machen. Kardinal Lehmann lobt den Text wegen seiner zum grössten Teil gut verständlichen Sprache.

Ich werte es als gute Fügung, dass ich auf dieses wunderbare Büchlein gestossen bin. Denn immer wieder habe ich mich darin vertieft und dabei Trost und Zuversicht gewonnen. Zudem hat mich die logisch überzeugende Auseinandersetzung mit atheistischen Vorstellungen sehr anregt.



Die Enzyklika «Spe salvi» von Benedikt XVI. Ökumenisch kommentiert von Bischof Wolfgang Huber, Metropolit Augustinos Labardakis und Kardinal Karl Lehmann. Herder, 2. Auflage, 2008. Gebunden, 159 Seiten, CHF 8.90. ISBN 978-3-451-29851-6

1 Offizielle Verlautbarung des katholischen Lehramtes  
2 S. 10  
3 S. 12  
4 S. 36  
5 S. 48  
6 S. 50



Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST felix.ruther@insist.ch



## Den Feind umarmen

(Matthias Wenk) Es ist lange her, seit mich ein Buch gleichermaßen fasziniert, inspiriert und auch ganz persönlich herausgefordert hat wie das von Miroslav Volf. Es ist in einem Umfeld von Feindseligkeit entstanden – während des Serbisch-Kroatischen Krieges. Deshalb beschäftigt es sich ganz konkret mit der Frage, wie Feindschaft wirklich überwunden werden und Versöhnung geschehen kann.

Ausgangspunkt für alle Überlegungen ist für Volf einerseits die Dreieinheit Gottes (Trinität) und andererseits das Kreuz: Es ist der Gott, der in sich Raum für den Anderen schafft und in der Selbsthingabe aus sich herausgeht, um als wirklich unschuldig Opfer alle jene zu umarmen, die nicht unschuldig sind. Obwohl sein Ausgangspunkt strikt theologisch ist, setzt sich der Autor auch mit den gegenwärtigen und vergangenen Philosophen (hauptsächlich mit Nietzsche und Foucault) auseinander und führt einen Dialog mit ihnen. Dabei bleiben keine Fragen und kein Thema rund um Feindschaft, Macht, Gewalt und Versöhnung unangesprochen.

Für Volf ist das Ausschliessen anderer (Exklusion) Ausdruck von Feindschaft, egal ob es in der Form von Assimilation, Unterwerfung oder dem Sich-selbst-Überlassen geschieht. Es kann nur durch die Umarmung überwunden werden. Diese Umarmung wiederum kann nicht aufgezwungen werden und verlangt, dass die eigene Persönlichkeit im Licht der sich dauernd verändernden Beziehung zum Feind immer wieder neu verhandelt wird; genau wie der Vater sein Vater-Sein im Lichte der sich dauernd verändernden Beziehung zu seinen beiden Söhnen neu definiert: «Die grundlegende Loyalität des Vaters gilt nicht Regeln und vorfindlichen Identitäten, sondern seinen Söhnen, deren Leben zu komplex ist, um von starren Regeln geordnet zu werden und deren Identität zu dynamisch, um ein für alle Mal definiert zu werden.»

Die Antworten des Autors auf die Fragen rund um das Thema Gewalt, Feindschaft und Versöhnung sind alles andere als bequem und vor allem weder leichtfertig noch brav fromm. Wohl deshalb hat mich das Buch so herausgefordert.



Volf, Miroslav. «Von der Ausgrenzung zur Umarmung. Versöhnendes Handeln als Ausdruck christlicher Identität.» Marburg, Francke Buchhandlung, 2012.  
Gebunden, 461 Seiten, CHF 32.90.  
ISBN 978-3-86827-355-7

## Mammon-Dossier

(HPS) Die sozialpolitisch engagierte Gruppierung «ChristNet» hat kürzlich ein Dossier rund ums Bankgeheimnis herausgegeben. Über ein Dutzend Autorinnen und Autoren thematisieren darin in gut verständlichen Beiträgen die Macht des Geldes insbesondere in der Schweiz im Zusammenhang mit dem Rohstoffhandel, dem Bankgeheimnis und der Steuermoral. Sie bringen dabei immer wieder biblische Grundaussagen ins Spiel und laden dazu ein, sich zu informieren, zu beten und zu handeln. Das vorliegende Dossier gibt dazu viele Fakten und Anregungen.

ChristNet. «Geld oder Geist? - Die Schweiz auf dem Prüfstand der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit.» Genf, ChristNet, 2013. Das PDF kann über [www.christnet.ch](http://www.christnet.ch) heruntergeladen werden.

## Der Gott der Christen und die Religionen

(HPS) Gibt es Heil – oder zumindest göttliches Wirken – auch in andern Religionen? Dies ist die Ausgangsfrage der Dissertation des ehemaligen VBG-Mitarbeiters und heutigen Lehrers für Ethik und Religion Andi Allemann. Er entwirft dabei eine Variante zum «Inklusivismus». Diese Denkrichtung plädiert dafür, dass die Vermittlung heilshafter Erkenntnis oder Offenbarung einer transzendenten Wirklichkeit in mehr als nur einer Re-

ligion möglich ist, «aber nur in einer einzigen Religion in einer alle andern überbietenden Form» (S.4). Die anspruchsvolle, aber gut lesbare Untersuchung kommt zum Schluss, dass der Anspruch, «wonach die Fülle des Heils allein in Jesus Christus zu finden» sei, auch in einem religiös vielfältigen Umfeld seine Gültigkeit behält. Zudem weist sie darauf hin, dass der christlich verstandene dreieine Gott eine göttliche Gemeinschaft ist, zu der jeder Mensch eingeladen ist. Diesen Gott zu kennen ist eine Glaubensgewissheit, die primär dem offenen, aber auch verborgenen Gott zu verdanken ist. Gerade die Verborgenheit macht es möglich, andere Religionen positiv zu würdigen, ohne ihnen in allen Punkten zuzustimmen: Gott kann, muss aber nicht – zumindest verborgen – in andern Religionen wirken. Deshalb soll unsere Haltung gegenüber Andersgläubigen lernoffen sein, ohne dass wir die eigenen Glaubensgewissheiten aufgeben.

Allemann, Andreas. «Der dreieine Gott und die Religionen. Plädoyer für einen lernoffenen Inklusivismus.» Lit-Verlag, Zürich u.a., 2011. Paperback, 205 Seiten, CHF 32.90.  
ISBN 978-3-643-80112-8

## Pilgergedichte

(HPS) Die christliche Spiritualität kann mit einer Pilgerreise verglichen werden. Die Theologin und geistliche Begleiterin Hildegard Aepli liess sich bei ihrem Pilgern auf dem Weg von der Schweiz nach Jerusalem zu Gedichten inspirieren, die in einem hübschen Band erschienen sind. Hier finden sich aphorismenartige Gedanken wie «Wir nehmen den Landweg, aber es ist ein Gang über das Wasser», Erfahrungen, in knappen Worten skizziert, Tiefsinniges und humorvoll Leichtfüssiges, etwa: «Ein Hoch auf die Wirtinnen in den gottverlassenen Nestern; ihre Sonnenschirme, Radler und Soletti sind uns ein Segen». Eine Bereicherung für alle, die mit Gott unterwegs sein wollen.

Aepli, Hildegard. «Zu Fuss bis Jerusalem. Pilgergedichte.» Echter-Verlag, Würzburg, 2012. Gebunden, 175 Seiten, CHF 26.90.  
ISBN 978-3-429-03536-5

## Freuden und Sorgen rund um den Verein

Hanspeter Schmutz **Am 19. April 2013 fand in Bern die 5. ordentliche Mitgliederversammlung des Vereins INSIST statt. Während die Aktivitäten des Vereins Freude auslösten, führte die Jahresrechnung zu Sorgenfalten.**

### Werteorientierung vor Ort

Der Jahresbericht 2012 (er wurde ausschnittsweise im MAG 2/13 veröffentlicht) zeigte, dass der Verein mit seinen drei Schwerpunkten «Magazin INSIST», «INSIST Seminare» und der wertorientierten Dorf-, Regional- und Stadtentwicklung (WDRS) gut und fruchtbar unterwegs ist. Mit der Veröffentlichung der Website «dorfentwicklung.ch» und dem Publizieren des wertorientierten WDRS-Gemeindebarometers stehen der Öffentlichkeit nun Hilfsmittel zur Verfügung, die es erlauben, die Orientierung an (christlichen) Werten im Dorf oder im Stadtquartier konkret werden zu lassen.

### Erstmals ein Defizit

Die Jahresrechnung 2012 schloss erstmals mit einem Defizit ab – und zwar mit Fr. 6'617.75. Auch die Rechnung der angegliederten GmbH (Magazin INSIST) schloss mit einem Defizit. Auf Empfehlung der Revisoren genehmigten die Mitglieder die Jahresrechnung. Für die Zukunft müssen aber Sparmassnahmen und das Aufbringen neuer Mittel ins Auge gefasst werden. Insbesondere braucht der Freundeskreis, der den Geschäftsführer finanziell trägt, neue regelmässige Unterstützer. Und für das Magazin INSIST sind neue Abonnenten und Inserenten gesucht.

### Wahlen

Nach der Entlastung des Vorstandes wurden alle Mitglieder des Vorstandes einstimmig wiedergewählt: Felix Ruther als Präsident sowie die Vorstandsmitglieder Ruth Imhof-Moser, Kathrin Meuwly, Peter Deutsch, Thomas Noack, Paul und Iris Stillhard, sowie mit beratender Stimme Hanspeter Schmutz und Fritz Imhof. Die

Revisorin Karin Haldimann hat auf die Mitgliederversammlung 2013 demissioniert. Als Nachfolger konnte Toni Wenger aus Burgistein gewonnen werden. Als Rechnungsrevisoren wurden Toni Wenger und Franz Buser einstimmig gewählt.

### Mitgliedschaft

Der Mitgliederbeitrag für die Mitglieder des Vereins INSIST bleibt wie bisher bei Fr. 100.–, bzw. Fr. 50.– für Nicht-Verdienende. In der Folge wurde auch das Budget 2013 einstimmig genehmigt. Die Mitgliederversammlung 2014 wird am Freitagabend, 4. April 2014 stattfinden.

.....

## Voranzeige



## Neue Studienreise nach Steinbach und Schlierbach

(HPS) **Vom 30. Januar bis zum 2. Februar 2014 wird das Institut INSIST wieder einmal eine Studienreise nach Steinbach und Schlierbach in Oberösterreich anbieten.**

Der Steinbacher Weg ist das Vorbild des WDRS-Konzeptes für eine wertorientierte Dorf-, Regional- und Stadtentwicklung; die SPES-Akademie in Schlierbach entwickelt den Steinbacher Weg wissenschaftlich weiter und vertieft ihn durch Erwachsenenbildung.

Die Teilnehmenden werden verschiedene umgesetzte Projekte und die Arbeitsweise der SPES-Akademie näher kennenlernen, mit dem Ziel, diese Impulse auch in der Schweiz vermehrt zum Tragen zu bringen.

Eingeladen sind politische Amtsträger und Verwaltungsangestellte aller Stufen und interessierte Bürgerinnen und Bürger.

Für Voranmeldungen und Infos:  
info@dorfentwicklung.ch

## Hinweis

Möchten Sie sich regelmässig und unkompliziert über unsere Aktivitäten informieren? Dann empfehlen wir Ihnen, unsere vierteljährlichen Newsletter zu abonnieren:

- Newsletter Institut INSIST  
-> [www.insist.ch](http://www.insist.ch)
- Newsletter Werteorientierte Dorf-, Regional- und Stadtentwicklung (WDRS)  
-> [www.dorfentwicklung.ch](http://www.dorfentwicklung.ch)
- Persönlicher Freundesbrief des Geschäftsführers  
-> Mail an:  
[hanspeter.schmutz@insist.ch](mailto:hanspeter.schmutz@insist.ch)

*Auflösung von Seite 26 zum Test*  
**«Neigen Sie zu Feindbildern?»**

### Einschätzung

**40 - 50 Punkte:** Sie neigen stark zu Feindbildern. Sie tendieren dazu, die Realität immer schwarz zu sehen und bei andern Menschen schlechte Motive zu vermuten. Das könnte auf Ihre Persönlichkeit abfärben und Sie auch für Ihre Nächsten zu einem Menschen machen, den man lieber meidet.

**25 - 40 Punkte:** Sie sind nicht gerade der geborene Optimist. Aber Sie neigen auch nicht dazu, die Sache immer im ungünstigsten Licht zu sehen. Vielmehr wissen Sie auch öfters zu differenzieren und nicht immer die nächstliegende Ursache anzunehmen. Etwas mehr Vertrauen und Liebe zu den Menschen könnte Ihnen aber gut tun.

**10 - 25 Punkte:** Sie sehen Ihre Mitmenschen als solche, die im Grunde ehrlich und hilfsbereit sind. Sie vermiesen sich den Tag nicht durch Rachedgedanken und Grübeln, sondern versuchen, die Nöte und Probleme anderer zu erkennen und im christlichen Sinne darauf zu reagieren. Ihre Umgebung wird Sie lieben und sich Ihnen auch anvertrauen.



**Betreute**

**Seniorenferien**

Sie betreuen, pflegen und begleiten Ihre Angehörigen liebevoll während des Jahres. Neue Kraft bekommen für eine weitere Zeit der Hingabe an Ihre Liebsten ist wichtig, damit auch Sie langfristig bei Kräften und gesund bleiben. Unser Haus bietet genau dafür die optimalen Möglichkeiten, damit Sie beruhigt loslassen können. Kontaktieren Sie uns: Telefon +41 (0)81 307 54 00 | [info@scesaplana.ch](mailto:info@scesaplana.ch) | [www.scesaplana.ch](http://www.scesaplana.ch)

  
**SCESAPLANA**  
 SINNHOTEL IN DEN BÜNDNER BERGEN

**Der Imhof-Shop**  
 Tintenpatronen und Toner  
 zu Tiefstpreisen und  
 Top-Qualität und  
 weitere Angebote  
  
[www.imhofshop.ch](http://www.imhofshop.ch)

**[www.insist.ch](http://www.insist.ch)**  
**für Inserate:**  
  
 Esther Feuz-Kunz  
 Burgackerweg 9  
 3629 Jaberg/BE  
 Telefon 031 781 27 00  
[inserate@insist.ch](mailto:inserate@insist.ch)  
  
 Insertionsschluss Nr. 4/13: 09.09.2013



**C - Leaders: Fachschule für Führungskompetenz**  
**Kommunizieren in Konflikten, Krisen und Veränderungen**  
 Proaktiv gestalten, scheitern – und doch geht es weiter...

Workshop mit Verena Birchler, Karin Curty-Grösser, Andreas Pfeifer und Karl Flückiger; Leitung Markus Züger  
 3. September 2013; 9.00h bis 16.45 Uhr; GvC Chile Hegi in Winterthur – weitere Infos: [www.c-leaders.ch](http://www.c-leaders.ch)

# SENSATION!

**Männer**

**hören**

**wieder**

**zu!**

Radio Life Channel interessiert.  
[lifechannel.ch](http://lifechannel.ch)

